

Fachkonzept

ERNÄHRUNGSSICHERUNG

Leitlinien für die Förderung und Durchführung
von Ernährungssicherungsprojekten
der Deutschen Welthungerhilfe

Herausgeber:

Deutsche Welthungerhilfe (DWHH) e. V.
Adenauerallee 134
53113 Bonn

Arbeitsgruppe Ernährungssicherung:

Renate Becker, Walburga Greiner, Dr. Katharina Hackstein, Dr. Thomas Hartmannshenn, Jörg Heinrich, Manfred Hochwald, Dr. Bernhard Höper, Kurt Lange, Dr. Hartmut Paulsen, Mathias Sommer, Jeannette Weller

Verantwortlich: Manfred Hochwald, Bereichsleiter
Programme und Projekte

Autor des Fachkonzeptes:
Dr. Thomas Hartmannshenn, Gutachter

Aktualisierung und Bearbeitung:
Dr. Lioba Weingärtner, Gutachterin

Mai 2004

VORWORT

Vor 30 Jahren steckte die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) auf ihrem ersten Welternährungsgipfel das Ziel, dass „in zehn Jahren kein Mann, keine Frau und kein Kind mehr hungrig zu Bett gehen wird“. Damals hungerten weltweit etwa 920 Millionen Menschen.

1996 – die Zahl der Unterernährten wurde mittlerweile auf 840 Millionen geschätzt – fand ein weiterer „Hungergipfel“ in Rom statt. Die 1974er Ziele waren inzwischen traurige Illusion. Hier wurde das neue Ziel formuliert, die Zahl der Unterernährten bis zum Jahr 2015 zu halbieren. Angesichts der aktuellen Zahl von mehr als 840 Millionen Hungernden und der wenig ermutigenden Prognosen ist auch dieses Ziel in weite Ferne gerückt.

Die Arbeit in der Ernährungssicherung hat viele Facetten: die humanitäre Hilfe in Krisen- und Katastrophenfällen, den Wiederaufbau nach Kriegen oder Naturereignissen und die längerfristige und nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit unter stabileren Voraussetzungen. Hierbei gilt den Kleinbauern in den Entwicklungsländern als Hauptproduzenten der Nahrungsmittel unsere besondere Aufmerksamkeit bei der Förderung von Programmen der Ernährungssicherung.

Die Deutsche Welthungerhilfe hat allein in den letzten fünf Jahren mehrere hunderttausend Menschen im Rahmen von Ernährungssicherungsprogrammen unterstützt und nachhaltige Verbesserungen ihrer Situation gefördert. Damit leisten wir einen vielleicht kleinen, aber wertvollen Beitrag zur Bekämpfung von Hunger und Armut.

Die Fachkonzepte der Deutschen Welthungerhilfe informieren die Öffentlichkeit und die Partner weltweit über die inhaltlichen Schwerpunkte, Strategien und Ansprüche der Organisation im Kampf gegen Hunger und Armut. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Zentrale und in den Projekten vor Ort liefern die Fachkonzepte Leitlinien für ihre Arbeit. Die Zielvorgaben der DWHH bedürfen zu ihrer Fortschreibung auch des Dialogs mit den Partnern auf staatlicher, NRO- und Zielgruppenebene. Dieses schließt Lobbyarbeit im In- und Ausland im Sinne der Bedürftigen ausdrücklich mit ein. Das vorliegende Fachkonzept versteht sich als eine Grundlage für diesen Dialog.

Manfred Hochwald
Bereichsleiter Programme und Projekte

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|----|
| Verzeichnis der Abkürzungen..... | 6 |
| Verzeichnis der Abbildungen, Boxen und Tabellen..... | 7 |
| ZUSAMMENFASSUNG..... | 9 |
| 1 HINTERGRUND | 13 |
| 1.1 Einführung..... | 13 |
| 1.2 Ziele und Adressaten des Fachkonzepts..... | 13 |
| 2 ERNÄHRUNGSSICHERUNG: EINE BEGRIFFSBESTIMMUNG..... | 15 |
| 3 WELTWEIT IST DIE ERNÄHRUNG VON 842 MILLIONEN MENSCHEN NICHT GESICHERT | 16 |
| 3.1 Das Problem | 16 |
| 3.2 Ernährungsunsicherheit und Armut – Die Ursachen von Hunger und Unterernährung | 20 |
| 3.3 Ernährungsunsicherheit als Folge von bewaffneten Konflikten..... | 26 |
| 3.4 Menschenrecht auf Nahrung | 28 |
| 4 ERNÄHRUNGSSICHERUNG ALS EIGENSTÄNDIGER FÖRDERBEREICH | 30 |
| 5 LEITFADEN DER PROJEKTDURCHFÜHRUNG: ERNÄHRUNGSSICHERUNGS- PROJEKTE DER DEUTSCHEN WELTHUNGERHILFE | 34 |
| 5.1 Ziele und Ansätze der Arbeit der DWHH in Projekten und Programmen zur Ernährungssicherung..... | 34 |
| 5.2 Handlungsfelder der Ernährungssicherung | 35 |
| 5.2.1 Förderung einer angepassten landwirtschaftlichen Produktion..... | 35 |
| 5.2.2 Förderung von Basisorganisationen auf Zielgruppenebene..... | 36 |
| 5.2.3 Verbesserung des Zugangs zu Trinkwasser | 38 |
| 5.2.4 Unterstützung von Basisgesundheitswesen und Ernährungsberatung..... | 38 |
| 5.2.5 Förderung kommunaler Verkehrsinfrastruktur als Gemeinschaftsaufgabe der ländlichen Bevölkerung..... | 40 |
| 5.3 Angepasste Instrumente und Strategien der Vorhaben zur Ernährungssicherung | 41 |
| 5.3.1 Basisstudien: Analyse des Ernährungszustandes und Prüfung der Projektwirkung | 41 |
| 5.3.2 Frühwarnsysteme | 42 |
| 5.3.3 <i>Food for Work, Cash for Work</i> und Speisungsprogramme als Instrumente der Ernährungssicherung..... | 43 |
| 5.3.4 Besonderheiten in Konflikt- und Krisensituationen | 48 |
| 5.4 Zielgruppenorientierung und Gender-Ansatz | 49 |
| ANLAGE 1 Ernährungssicherung in der internationalen Diskussion | 53 |
| ANLAGE 2 Staaten mit nicht gesicherter Ernährung auf nationaler Ebene – auf der Grundlage makroökonomischer Auswahlkriterien | 55 |
| ANLAGE 3 Lernerfahrungen aus Ernährungsprojekten auf Gemeindeebene in Asien und Afrika | 59 |
| ANLAGE 4 Beispiele für Wirkungsindikatoren zur Prüfung einer verbesserten Ernährungs- sicherheit in einer Projektregion | 61 |
| ANLAGE 5 Literaturhinweise und Quellen | 63 |
| ANLAGE 6 Bisher erschienene Arbeitspapiere der DWHH | 69 |

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

| | |
|-------------|---|
| AKP-Staaten | Staatengemeinschaft Afrikas, der Karibik und des Pazifiks in besonderer Vertragsbeziehung zur Europäischen Union (Cotonou) |
| BMZ | Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung |
| CfW | <i>Cash for Work</i> |
| DSE | Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung |
| DWHH | Deutsche Welthungerhilfe |
| EU | Europäische Union |
| FAO | Food and Agriculture Organization of the United Nations Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen |
| FfW | <i>Food for Work</i> |
| GTZ | Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit |
| FANTA | Food and Nutrition Technical Assistance |
| FIAN | Food First Information and Actions Network |
| FIVIMS | Food Insecurity and Vulnerability Information and Mapping System |
| HDI | Human Development Index |
| IFPRI | International Food Policy Research Institute |
| LIFDC | <i>Low Income Food Deficit Countries</i> |
| NRO | Nichtregierungsorganisation |
| o. J. | ohne Jahr |
| SCN | Standing Committee on Nutrition |
| UN ACC/SCN | United Nations Administrative Committee on Coordination/Sub-Committee on Nutrition |
| UNDP | United Nations Development Program |
| UNICEF | United Nations Children's Fund |
| VAM | Vulnerability Analysis and Mapping |
| WEP | Welternährungsprogramm |
| WFP | World Food Programme |
| WHO | World Health Organization |

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN, BOXEN UND TABELLEN

| | Seite |
|---|-------|
| <u>Abbildungen</u> | |
| Abbildung 1: Hunger und Unterernährung in der Welt im Jahr 2001 | 17 |
| Abbildung 2: Ursachensystem von Unterernährung | 21 |
| Abbildung 3: Ernährungssicherung am Übergang von der Not- und Überlebenshilfe zum Sektorvorhaben: Bedeutungswandel von Maßnahmen, Methoden und Instrumenten | 32 |
| <u>Boxen</u> | |
| Box 1: Sozio-ökonomische Risikogruppen für Nahrungs- und Ernährungsunsicherheit | 19 |
| Box 2: Ernährungsunsicherheit – Armut – Umweltzerstörung | 22 |
| Box 3: HIV/AIDS und Ernährungsunsicherheit | 24 |
| Box 4: Frauen und Ernährungsunsicherheit | 25 |
| <u>Tabellen</u> | |
| Tabelle 1: Ziel- und Zielgruppenorientierung, Rahmenbedingungen und Inhalte unterschiedlicher Projekttypen und deren Beiträge zur Ernährungssicherung | 31 |
| Tabelle 2: <i>Food - und Cash for Work</i> sowie Speisungsprogramme als Instrumente der Ernährungssicherung: Möglichkeiten, Grenzen und Empfehlungen | 45 |
| Tabelle A1: Internationale Konferenzen seit 1990 mit Bedeutung für Ernährungssicherung | 53 |
| Tabelle A2: Klassifizierung der LIFDC-Staaten mit ungünstigem Export-Import-Index für Nahrungsmittel nach ausgewählten Daten der Ernährungssicherheit | 55 |

ZUSAMMENFASSUNG

Die Deutsche Welthungerhilfe (DWHH) engagiert sich seit ihrer Gründung für die Verbesserung der Ernährungssituation und der Lebensbedingungen armer und hungerner Menschen in Entwicklungsländern. Ziel ihrer Arbeit ist es, Menschen in akuter Not Überlebenshilfe zu bieten sowie den Hungernden und Armen zu ermöglichen, ihre Ernährung aus eigener Kraft zu sichern. Das vorliegende Fachkonzept Ernährungssicherung stellt den konzeptionellen Rahmen und den Konsens der Organisation und ihrer Partner hinsichtlich der Ziele und Maßnahmen einer nachhaltigen Ernährungssicherung dar. Es richtet sich in erster Linie an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Organisation selbst sowie diejenigen ihrer Partnerorganisationen. Außerdem adressiert das Fachkonzept Ko-Finanziers der DWHH und die interessierte Fachöffentlichkeit.

Die DWHH folgt in ihrem Verständnis von Ernährungssicherung international anerkannten Definitionen. Danach ist Ernährungssicherheit auf nationaler, regionaler und Haushaltsebene erreicht, wenn für alle Menschen zu jeder Zeit der physische, soziale und wirtschaftliche Zugang zu quantitativ und qualitativ angemessenen und sicheren Nahrungsmitteln gewährleistet ist, um ein gesundes und aktives Leben zu ermöglichen. Dazu müssen genügend Nahrungsmittel verfügbar sein, alle Menschen Zugang zu diesen Nahrungsmitteln haben (Nahrungssicherheit) und deren angemessene Verwendung und Verwertung sichergestellt sein (Ernährungssicherheit).

Weltweit ist zu Beginn des neuen Jahrtausends (1999-2001) die Nahrung von 842 Millionen Menschen nicht gesichert. 95 Prozent der Betroffenen leben in Entwicklungsländern. Entwicklungstendenzen sind regional unterschiedlich. Es ist festzustellen, dass global die Fortschritte in der Nahrungssicherung nicht ausreichen, um das von der Weltgemeinschaft gesteckte Ziel einer Halbierung der Zahl der Hungernden bis zum Jahr 2015 zu erreichen. Bestimmte sozio-ökonomische und physiologische Risikogruppen sind besonders von Nahrungsunsicherheit betroffen oder gefährdet. Es wird geschätzt, dass weltweit Millionen Kinder von akuter und/oder chronischer Unterernährung und deren Folgen betroffen sind. Viele Millionen oder gar Milliarden leiden unter Vitamin- und Mineralstoffmangelercheinungen.

Die Ursachen für diese Probleme sind vielschichtig, multisektoral und auf verschiedenen Ebenen zu suchen und müssen im jeweiligen Kontext detaillierter analysiert werden, um angemessene Projekte und Programme zur Verbesserung der Ernährungssi-

tuation planen und durchführen zu können, damit sie effektiv und effizient Wirkungen entfalten. Armut in ihren verschiedensten Ausprägungen ist als Hauptursache – aber auch als Ergebnis – von Nahrungs- und Ernährungsunsicherheit anzusehen.

Besondere Relevanz besitzen im Kontext der Ernährungssicherung Fragen der Umwelt- und Ressourcennutzung, der Zusammenhang mit der Verbreitung von HIV/Aids, Fragen der besonderen Rolle von Frauen im Kontext der Ernährungssicherung und der Gleichberechtigung von Männern und Frauen sowie die Bedeutung von Konflikten und Krisen (verstanden als gewaltsame Konflikte). Die Sicherung einer ausreichenden Nahrung und Ernährung ist nicht nur ein Grundbedürfnis und ein entscheidender Entwicklungsfaktor, sondern auch ein Menschenrecht.

Die DWHH unterstützt Maßnahmen der Ernährungssicherheit als eigenständigen Förderbereich an der Schnittstelle zwischen eher kurzfristiger Not- und Überlebenshilfe und mittel- bis langfristig angelegten Vorhaben der Ländlichen Entwicklung oder spezifischer Sektorvorhaben. Verschiedene Ansätze und Förderinstrumente, wie Selbsthilfeförderung, Partizipation, Nachhaltigkeit, Fortbildung und Material- und Nahrungsmittelhilfe, genießen wechselnde Bedeutung im Verlauf von Vorhaben der Ernährungssicherung.

Ziel der DWHH im Bereich der Ernährungssicherung ist es, einen Beitrag zur Halbierung der Ernährungsunsicherheit zu leisten und das Selbsthilfepotenzial von Armen und Hungernden zur mittel- bis langfristigen Sicherung der Ernährung aus eigener Kraft zu fördern. Dabei konzentriert sich die DWHH vor allem auf die Menschen in ländlichen Räumen. Die DWHH arbeitet – soweit möglich – mit lokalen Partnerorganisationen zusammen. Die DWHH konzipiert, plant und implementiert Projekte und Programme zur Ernährungssicherung gemeinsam mit diesen Partnern und mit den Zielgruppen auf der Grundlage eines integrierten Ansatzes. Die Nachhaltigkeit der Maßnahmen sowie die Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Aspekten werden als die bedeutendsten Querschnittsaufgaben verstanden.

Aufbauend auf Erfahrungen der DWHH sind relevante Handlungsfelder in Vorhaben der Ernährungssicherung der DWHH

- die Förderung einer angepassten landwirtschaftlichen Produktion;
- die Förderung von Basisorganisationen auf Zielgruppenebene;
- die Verbesserung des Zugangs zu Trinkwasser;
- die Stärkung von Basisgesundheit und Ernährungsberatung sowie

- die Förderung kommunaler Verkehrsinfrastruktur als Gemeinschaftsaufgabe der ländlichen Bevölkerung.

Die DWHH setzt in ihren Vorhaben der Ernährungssicherung angepasste Instrumente und Strategien ein bzw. wird diese einführen. Dies sind

- Basisstudien und Wirkungsuntersuchungen;
- Frühwarnsysteme;
- *Food for Work, Cash for Work* und Speisungsprogramme.

In Zukunft werden die Besonderheiten von Entwicklungszusammenarbeit generell und Ernährungssicherung im Besonderen im Kontext von Konflikten und Krisen stärker berücksichtigt und durch angemessene Analyse- und Interventionsinstrumente in das Projektmanagement eingeführt.

Ein besonderes Charakteristikum ist der starke direkte Bezug der Vorhaben der Ernährungssicherung auf hungernde und arme Zielgruppen, von dem nur in Ausnahmefällen, z. B. im Kontext von Krisen und Konflikten, abgewichen wird. Die Interessen von Frauen und Männern werden im Sinne einer Gleichberechtigung der Geschlechter berücksichtigt.

1 HINTERGRUND

1.1 Einführung

Die Ziele der Deutschen Welthungerhilfe (DWHH), Menschen in akuter Not Überlebenshilfe zu bieten sowie den Hungernden und Armen zu ermöglichen, ihre Ernährung aus eigener Kraft zu sichern, verdeutlichen den besonderen Stellenwert, den die Programme zur Ernährungssicherung in der Auslandsarbeit der DWHH genießen. Damit trägt sie zur nachhaltigen ökonomischen, ökologischen und sozialen Verbesserung der Lebenssituation von Betroffenen und ihren Familien bei und beteiligt sich an Maßnahmen zur Risikominderung und Prävention von Ernährungskrisen.

Im Mittelpunkt des Engagements zur Verbesserung der Ernährungssituation steht die Förderung der Selbsthilfekapazitäten der Menschen in den Partnerländern. Die DWHH konzentriert ihr Engagement im Bereich der Ernährungssicherung auf die regionalen Brennpunkte des Problems in Schwarzafrika und der Karibik. Andere Regionen mit Vorhaben zur Ernährungssicherung sind Süd- und Südostasien sowie zunehmend auch Zentralasien. Seit Mitte der 90er Jahre wurden mit diesen Vorhaben weltweit rund 750.000 Menschen erreicht. Ein hoher Wirkungsgrad der Projekte wird im Wesentlichen durch die Zusammenarbeit mit lokalen Nichtregierungsorganisationen (NRO) erzielt.

Das Fachkonzept Ernährungssicherung baut auf drei inhaltlichen Schwerpunkten auf:

- der Darstellung des Problems und der Ernährungsgefährdung in den Entwicklungsländern (Kapitel 2 und 3) als Voraussetzung für die Ableitung angemessener Maßnahmen zur Verbesserung der Situation;
- dem konzeptionellen Verständnis der DWHH in Bezug auf die Ernährungssicherung (Kapitel 4) sowie
- der Darstellung der Ziele und Inhalte der von der DWHH geförderten Projekte zur Ernährungssicherung (Kapitel 5).

1.2 Ziele und Adressaten des Fachkonzepts

Das Fachkonzept Ernährungssicherung der DWHH richtet sich in erster Linie an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Zentrale und in den Projekten vor Ort sowie die Partner. Es liefert ihnen Leitlinien für die Arbeit in Projekten und Programmen der Ernährungssicherung. Das Fachkonzept ist seinerseits das Ergebnis eines intensiven Dialogs zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der DWHH im In- und Ausland

und der Partnerorganisationen. Es spiegelt den inhaltlichen und konzeptionellen Konsens der Organisation hinsichtlich ihrer Ziele und Maßnahmen wider.

Darüber hinaus informiert das Konzept (potenzielle) Ko-Finanziers der DWHH und die Fachöffentlichkeit über die inhaltlichen Schwerpunkte, Strategien und Ansprüche der Organisation im Kampf gegen Hunger, Ernährungsunsicherheit und Armut.

Die Analyse der Ursachen von Nahrungs- und Ernährungsunsicherheit wird zeigen, dass Ernährungsprobleme nur durch einen integrierten Ansatz auf mehreren Ebenen zu bewältigen sind. Schwerpunkt der Arbeit der DWHH sind zielgruppennahe Projekte und Programme, die vor allem direkte und tiefer liegende Ursachen von Ernährungsunsicherheit auf Mikro- und Mesoebene bearbeiten und unmittelbar den armuts- und ernährungsgefährdeten Zielgruppen in den Partnerländern zugute kommen. Deshalb konzentriert sich das Fachkonzept auf diese Bereiche.

Daneben engagiert sich die DWHH durch Lobbyarbeit, Politikdialog und andere Instrumente im Rahmen der globalen Strukturpolitik für die Verbesserung der Ernährungssituation weltweit. Letzteres ist nicht Gegenstand dieses Fachkonzeptes. Das Fachkonzept bietet aber eine gute Grundlage und Argumentationshilfe für Arbeit in diesem Bereich.

2 ERNÄHRUNGSSICHERUNG: EINE BEGRIFFSBESTIMMUNG

Seit Jahrzehnten stehen Hunger und Unterernährung großer Teile der Weltbevölkerung immer wieder auf der Agenda internationaler Konferenzen (s. Anlage 1). Im Zuge der Orientierung der internationalen Entwicklungszusammenarbeit in Richtung Armutsminderung kommt der Sicherung der Ernährung seit Anfang der 90er Jahre eine immer größere Bedeutung zu. Dies spiegelt die zunehmende Anerkennung des Zusammenhangs und des Wechselspiels zwischen Armut und nicht gesicherter Ernährung (SCN 2003).

Es gibt eine Vielzahl von Definitionen für den Begriff Ernährungssicherung. Das heutige Verständnis ist geprägt durch die Definition, wie sie inzwischen durch eine Vielzahl internationaler Organisationen mehr oder weniger differenziert vertreten wird. Danach ist Ernährungssicherheit auf nationaler, regionaler und Haushaltsebene erreicht, wenn für alle Menschen zu jeder Zeit der physische, soziale und wirtschaftliche Zugang zu quantitativ und qualitativ angemessenen und sicheren Nahrungsmitteln gewährleistet ist, um ein gesundes und aktives Leben zu ermöglichen (FAO 1999 und 2000a). Die Ernährung ist als gesichert anzunehmen, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:

- Die Verfügbarkeit an Nahrungsmitteln ist gesichert (*food supply security*), d. h. die Eigenproduktion, der Handel oder auch Nahrungsmittelhilfen stellen die auf nationaler Ebene für die Ernährung der Menschen notwendige Nahrungsmittelmenge über einen längeren Zeitraum sicher.
- Der Zugang zu Nahrungsmitteln bzw. deren Erwerb ist gesichert (*food consumption security*), d. h. die Kaufkraft der Menschen reicht aus, Defizite in der Eigenproduktion von Nahrungsmitteln über den Zukauf zu decken. Neben möglicher Einkommen aus der landwirtschaftlichen Produktion wird Kaufkraft vielerorts durch den Zugang zu außerlandwirtschaftlichen Einkommen bestimmt.
- Die Verwendung und die physiologische Verwertung von Nahrungsmitteln ist gewährleistet und die Menschen leiden nicht unter Unterernährung (*nutrition security*), d. h. Quantität, Qualität und Hygiene der Nahrungsmittel (einschließlich die des Trinkwassers), deren Zubereitung, Lagerung und Zusammensetzung decken den physiologischen Bedarf von Individuen, und die Nahrung kann im Körper gut verwertet werden. Dies erfordert, dass auch der Gesundheitszustand sichergestellt ist, da vor allem Infektionskrankheiten die Nahrungsaufnahme und Nährstoffverwertung stark beeinträchtigen können.

Aufgrund dieser Differenzierung ist es sinnvoll, ebenso wie im englischen Sprachraum zwischen Nahrungssicherheit (*food [supply and consumption] security*) und Ernährungssicherheit (*nutrition security*) zu unterscheiden. Die Begriffe Hunger und Nahrungsunsicherheit werden im Rahmen dieses Fachkonzeptes synonym verwendet.

3 WELTWEIT IST DIE ERNÄHRUNG VON 842 MILLIONEN MENSCHEN NICHT GESICHERT

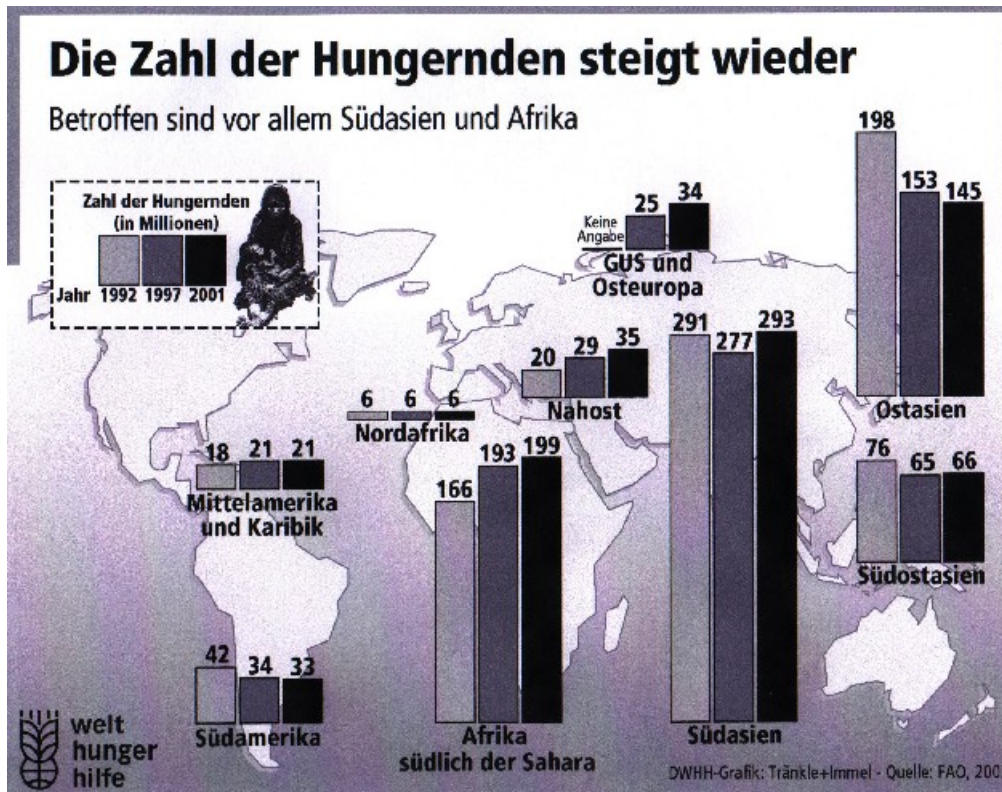
3.1 Das Problem

In der Darstellung der Welternährungssituation und ihrer Trends stehen sich gute und schlechte Nachrichten gegenüber. Die guten Nachrichten besagen, dass sich die Zahl der Hungernden in den 90er Jahren des letzten Jahrtausends weltweit verringert hat. Es gibt eine ganze Reihe von Ländern, in denen die Zahl der Betroffenen stetig zurückgegangen ist. Dazu gehören Länder in allen Entwicklungsregionen; große und prosperierende Länder wie Brasilien und China mit moderater Verbreitung von Ernährungsunsicherheit zu Beginn der 90er Jahre ebenso wie kleinere Länder, die hohe Raten von Ernährungsunsicherheit aufwiesen, wie z. B. Tschad, Guinea, Namibia und Sri Lanka. 22 Länder, die zu Beginn der 90er Jahre noch einen zunehmenden Trend bei der Zahl von Hungernden aufwiesen, konnten diesen Trend in der zweiten Hälfte der 90er Jahre umkehren. Dazu gehören z. B. Bangladesch, Kambodscha, Haiti, Nicaragua, Mosambik und Uganda.

Diesen positiven Entwicklungen stehen jedoch eine Vielzahl schlechter Nachrichten gegenüber. Trotz stetiger Verbesserung globaler Raten von Ernährungsunsicherheit zu Beginn der 90er Jahre mit einem Rückgang der Zahl der Hungernden um 38 Millionen (1990-1995) hat sich die Situation Mitte der 90er Jahre entscheidend verändert. Seit 1995-97 ist die Zahl um über 18 Millionen gestiegen. Damit ist das Ziel der internationalen Staatengemeinschaft, die Zahl der Hungernden bis 2015 gegenüber 1990 zu halbieren, in weite Ferne gerückt. Um dies zu erreichen, müsste sich das Tempo der Verbesserungen gegenüber heute um das Zwölfwache beschleunigen.

Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, FAO, bezieht in ihrem im Jahr 2003 veröffentlichten Bericht über den Stand der Ernährungsunsicherheit in der Welt die Zahl derer, die zu Beginn des neuen Jahrtausends (1999-2001) nicht genug zu essen hatten, auf 842 Millionen Menschen. Die Verbreitung von Hunger zeigt starke regionale Unterschiede. 95 % der Betroffenen, d. h. 798 Millionen Menschen, leben in den Entwicklungsländern, 4 %, d. h. 34 Millionen, in den Transformationsstaaten des ehemaligen Ostblocks und ca. 1 %, d. h. 10 Millionen, in industrialisierten Ländern. Abbildung 1 (S. 17) veranschaulicht Hunger und Unterernährung als regionales Problem unterschiedlicher Ausprägung.

Abbildung 1: Hunger in der Welt im Jahr 2001



Die regionalen Schwerpunkte des Problems der Unterernährung liegen in Schwarzafrika, Süd- und Südostasien sowie in der Karibik, wo rund drei Fünftel aller weltweit von Unterernährung betroffenen Menschen leben. Viele dieser Länder gehören zu den *Low Income Food Deficit Countries* (s. Anlage 2), die nicht genügend Nahrungsmittel selbst produzieren und deren wirtschaftliche Situation die notwendigen Nahrungsmittelimporte erschwert. Nahrungsmittelhilfe trägt hier oft zum Ausgleich des Defizits bei.

Ostasien und der pazifische Raum melden Rückgänge auch bei den absoluten Zahlen. Allein China ist es gelungen, in der Zeit von 1991 bis 2001 die Zahl der an Unterernährung leidenden Bevölkerung substanziell um 58 Millionen zu senken. Im Gegensatz dazu verzeichnete Indien nach einer Verbesserung der Zahl der Hungernden um 20 Millionen zwischen 1990-92 und 1995-97 einen Anstieg der Zahl um 19 Millionen in den darauf folgenden vier Jahren. Kritisch ist die Situation vor allem auch auf dem afrikanischen Kontinent. Dort leiden von Jahr zu Jahr mehr Menschen unter unzureichender Ernährung. Die Zahlen stiegen von rund 166 Millionen im Jahr 1992 bis auf den Rekordwert von 199 Millionen im Jahr 2001. Dabei zeigen die Staaten Zentralafrikas die kritischste Entwicklung (FAO 2003).

Selbst innerhalb einzelner Länder kann die Situation auf subnationaler Ebene sehr unterschiedlich aussehen. Im Rahmen von Maßnahmen zur Verbesserung der Ernährungssituation ist es deshalb wichtig, die globale und nationale Dimension der Ernährungsunsicherheit (= Makroebene) von der Situation in ausgewählten Regionen und Gemeinden innerhalb der Länder (= Mesoebene) sowie auf Haushalts- und individueller Ebene (= Mikroebene) zu unterscheiden. Vielfach existiert das Problem auf Meso- und Mikroebene in einer Reihe von Ländern, die ihren makroökonomischen Daten nach nicht zu den *Low Income Food Deficit Countries* (LIFDC) oder Ländern mit einem hohen Ausmaß an Nahrungsunsicherheit gehören. So ist Ernährungsunsicherheit das zentrale Problem in abgelegenen Regionen z. B. in Kenia, Uganda oder Tansania, aber auch z. B. in Brasilien und China, die im Durchschnitt auf nationaler Ebene nur moderate Ernährungsprobleme aufweisen.

Risikogruppen und Betroffene von Nahrungs- und Ernährungsunsicherheit sind solche Personen, Haushalte und/oder Gemeinschaften, die unter bestimmten labilen Lebensbedingungen leben, die durch Schocks oder einen besonderen Bedarf dazu führen können, dass ihre üblicherweise gerade gesicherte Ernährung temporär oder dauerhaft nicht mehr ausreicht und sie nahrungsunsicher und/oder unterernährt werden. Innerhalb von Ländern und Regionen sind einzelne Gruppen aufgrund ihrer sozio-ökonomischen Situation besonders gefährdet (Box 1, S. 19).

Neben diesen Gruppen, die aufgrund ihrer sozio-ökonomischen Bedingungen einem erhöhten Risiko für Nahrungs- und Ernährungsunsicherheit ausgesetzt sind, sind verschiedene Gruppen aufgrund ihrer physiologischen Bedingungen anfällig für Ernährungsprobleme. Kinder im Alter unter fünf Jahren sind besonders von den messbaren Folgen von Nahrungsunsicherheit und Unterernährung betroffen. Weltweit litten im Jahr 2000 nach Schätzungen (UN SCN 2000) 182 Millionen Kinder unter Wachstumsverzögerung („chronische Unterernährung“), 150 Millionen waren untergewichtig und 51 Millionen ausgezehrt („akute Unterernährung“). Aufgrund ihres speziellen Nährstoffbedarfs sind neben Kindern und Säuglingen auch schwangere und stillende Frauen in Gebieten mit unzureichender Nahrungsmittelversorgung in besonderer Weise betroffen bzw. gefährdet.

Box 1: Sozio-ökonomische Risikogruppen für Nahrungs- und Ernährungsunsicherheit

Folgende Gruppen innerhalb von Ländern und Regionen wurden durch Untersuchungen des *Food Insecurity and Vulnerability Information and Mapping System* (FIVIMS) aufgrund detaillierter Analysen als besonders anfällig identifiziert:

- **Opfer von Konflikten und Krisen:** Binnenvertriebene, Flüchtlinge, landlose Rückkehrer, Landminenopfer, Kriegsversehrte, Kriegswitwen und –waisen,
- **Migrant/innen und ihre Familien:** Viehhalter ohne oder mit kleinem eigenen Viehbestand, Arbeitsmigranten, von Frauen geführte, zurückgelassene Haushalte männlicher Arbeitsmigranten,
- **Marginale Bevölkerungsgruppen in städtischen Gebieten:** Schulabgänger ohne Abschluss, Arbeitslose, Rikscha- und Motorradtaxi-Fahrer, neu angekommene Migranten, Slumbewohner, Dockarbeiter und Träger, Bauarbeiter, Beschäftigte im informellen Sektor, Wohnungslose, Waisen, Straßenkinder, Bettler, allein Lebende mit geringem Einkommen und ohne Unterstützung (Ältere Menschen, Rentner, Witwer und Witwen, Geschiedene, Invaliden und Behinderte),
- **Soziale Risikogruppen:** indigene Völker, ethnische Minderheiten, Analphabeten,
- **Einige oder alle Mitglieder von einkommensschwachen Haushalten mit anfälligen Lebenssystemen:** Subsistenz- und Kleinbauern, von Frauen geführte Farmhaushalte, landlose Landarbeiter, Fischer, nomadische Viehzüchter, sesshafte und kleine Viehzüchter, Agropastoralisten, Waldbewohner, Klein- und Gartenbauern in peri-urbanen Gebieten, Tagelöhner,
- **Abhängige Familienmitglieder in großen Familien und Einzelpersonen:** ältere Menschen, Frauen im gebärfähigen Alter (bes. Schwangere und Stillende), Kleinkinder und Säuglinge, Behinderte und Kranke.

Quelle: FAO (1999), S. 15

In der Vergangenheit wurde den unterernährten Kindern besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Herausforderung der Ernährungssicherung stellt sich aber im Verlauf des gesamten Lebenszyklusses. Unterernährung für Mütter und Kinder beginnt oft während Schwangerschaft und Stillzeit und setzt sich über das Jugend- und Erwachsenenalter bis zum sog. Dritten Lebensalter fort (UN ACC/SCN 2000).

Diese genannten sozio-ökonomischen und physiologischen Risikogruppen sind dann oft die Zielgruppen von Projekten und Programmen auch der DWHH zur Verbesserung der Ernährungssituation (s. Kapitel 5.4). Welche Personen besonders betroffen bzw. gefährdet sind und welche Ernährungsprobleme dominieren, muss im jeweiligen Län-

der- bzw. regionalen Kontext durch eine genauere Analyse der Ernährungssituation und ihrer Determinanten (s. Kapitel 5.3.1) bestimmt werden.

Neben den oben beschriebenen Formen von Nahrungsunsicherheit und Protein-Energie-Unterernährung sind Mikronährstoffdefizite, besonders an Eisen, Jod und Vitamin A, mit ihren gravierenden Folgen weit verbreitet. Sie treten besonders dort auf, wo die Menschen insgesamt nicht genug zu essen haben oder die übliche Nahrung nicht genügend diversifiziert ist, z. B. bei monotonen Mahlzeiten, die stark auf einzelnen Grundnahrungsmitteln (Getreide oder Wurzeln und Knollenfrüchte) basieren. Es wird geschätzt (Mason et al. 2001 und Kennedy et al. 2003), dass weltweit

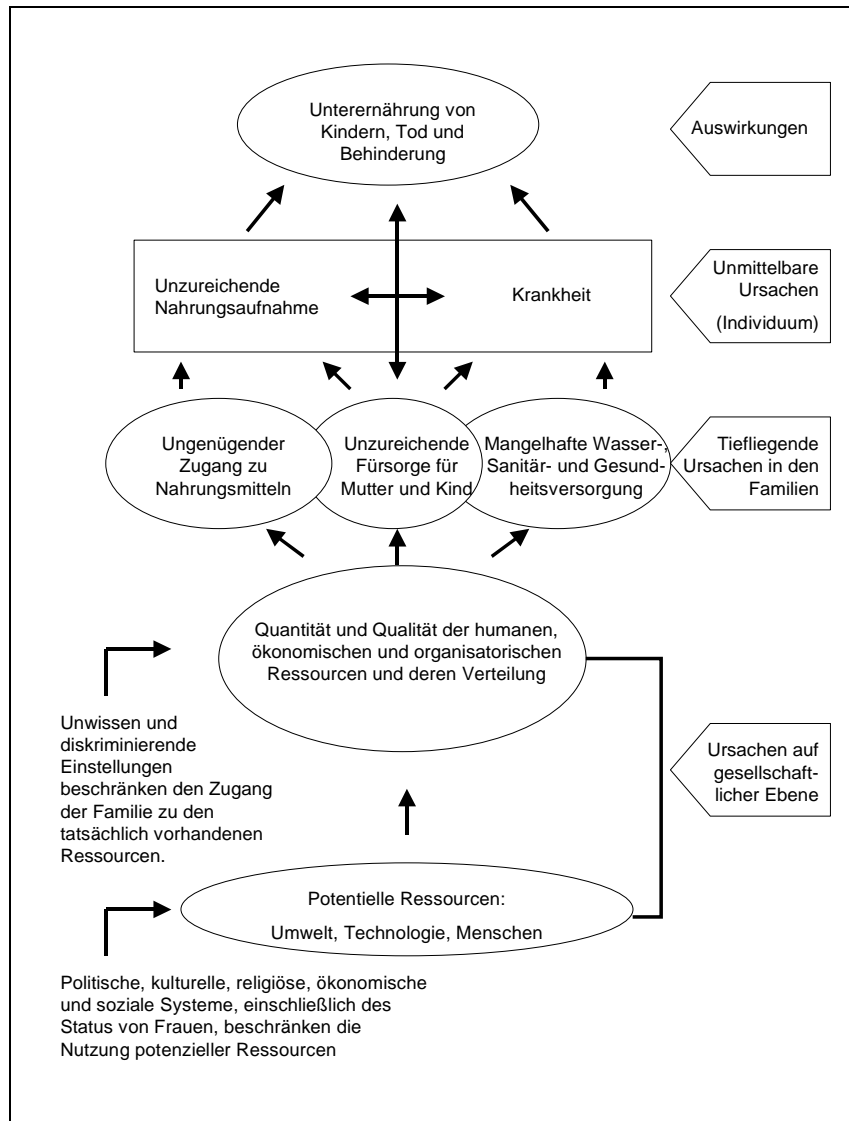
- 2 Milliarden Erwachsene – hier besonders Frauen – und Kinder von Eisenmangel betroffen sind;
- 741 Millionen Menschen als Folge von Jodmangel einen Kropf aufweisen und
- 140 Millionen Menschen unter subklinischem Vitamin A-Mangel leiden – darunter viele Vorschulkinder, die der Gefahr einer Erblindung ausgesetzt sind.

3.2 Ernährungsunsicherheit und Armut – Die Ursachen von Hunger und Unterernährung

Ursachen von Hunger und Unterernährung liegen auf verschiedenen Ebenen, betreffen eine Vielzahl von Lebensbereichen bzw. Sektoren und Politikbereiche und bedingen sich gegenseitig (s. Abbildung 2, S. 21). Damit wird auch deutlich, dass es die eine Ursache und die eine Maßnahme für eine Verbesserung der Ernährungssituation nicht gibt. Maßnahmen zur Verbesserung der Ernährungssituation sollten immer mehrere der Ursachen adressieren.

Abbildung 2: Ursachensystem von Ernährungsunsicherheit

(verändert nach UNICEF 1998, S. 30)



Das Ursachenschema zeigt, dass akute Unterernährung und akuter Hunger, die oft infolge von Nahrungsdefiziten aufgrund von Naturkatastrophen und Kriegen sowie von Krankheiten auftreten, zu unterscheiden von chronischer Unterernährung sind. Letztere ist Ausdruck eines strukturell bedingten Phänomens, das vielerorts mit einer Reihe von ungünstigen Rahmenbedingungen auf Meso- und Makroebene korreliert. Dazu gehören neben den in der o. g. Abbildung explizit dargestellten Faktoren auch weitere, eher

implizite Aspekte, wie z. B. ungenügende Kaufkraft, Mangel an geeigneten Betriebsmitteln zur ausreichenden landwirtschaftlichen Produktion, fehlender Zugang zu Basisdiensten (Beratung, Gesundheit, Bildung) hoher Bevölkerungsdruck, nicht nachhaltiger Umgang mit natürlichen Ressourcen aufgrund kurzfristiger Bedürfnisse (s. Box 2) und fehlende Teilhabe an politischen Entscheidungen. Mit diesen Rahmenbedingungen und dem daraus resultierenden Problem der chronischen Unterernährung ist niemals nur eine einzelne Person, eine Familie oder ein Haushalt konfrontiert, sondern eine ganze Region oder vielleicht ein ganzes Land. Frauen sind oft besonders betroffen.

Box 2: Ernährungsunsicherheit – Armut – Umweltzerstörung

Aus Ernährungsunsicherheit und Armut resultiert vielerorts ein unreflektierter Umgang mit natürlichen Ressourcen, der auf die Befriedigung kurzfristiger Bedürfnisse zielt. Die Zerstörung der eigenen Produktionsgrundlagen auf mittlere und längere Sicht muss dabei – oft aufgrund mangelnder Alternativen – von den Betroffenen in Kauf genommen. Die landwirtschaftliche Produktion wird in weiten Teilen der Länder der Dritten Welt in den kommenden Jahren weiterhin mit enormen Schäden an der Umwelt einhergehen. Der hohe Nutzungsdruck auch auf Grenzstandorten, wie beispielsweise im Sahel oder in Bergregionen, fördert den Prozess der Desertifikation, der Bodenversalzung und der Bodenerosion. Die Ausdehnung der Nutzflächen in noch unberührte Waldgebiete wird zusammen mit den Umweltvergehen der Industrieländer zur Verschärfung des Treibhauseffektes und zu weiterem Artenverlust beitragen. Eine wachsende Bevölkerungszahl und der Rückgang der Bodenfruchtbarkeit sowie der Bedarf an Devisen werden diese Prozesse vorerst weiter verschärfen.

Lernerfahrungen aus Ernährungsprojekten auf Gemeindeebene in Asien und Afrika (s. Anlage 3) zeigen, dass eine gezielte Berücksichtigung der vielfältigen Ursachen durch die Gestaltung programminterner Faktoren (z. B. Aufklärung über die Problematik, angemessene Maßnahmen der Ernährungsberatung, Einkommenserwirtschaftung, gutes Programmmanagement) unter positiven Rahmenbedingungen (z. B. politischer Wille zur Ernährungsverbesserung und Armutsminderung und Beteiligung der Bevölkerung – bes. der Frauen – an Entscheidungsprozessen) zu einer Verbesserung der Ernährungssituation führen kann.

Eine Analyse der Schlüsselfaktoren (FAO 2003, S. 8), die zum Rückgang der Zahl der Hungernden in den vergangenen Jahren beigetragen hat, zeigt, dass eine Kombination

von sechs Faktoren maßgeblich für die Verbesserung der Situation verantwortlich ist: Dies sind Bevölkerungswachstum, Pro-Kopf Wachstum des Bruttoinlandsproduktes, Ausgaben für das Gesundheitswesen im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt, der Anteil der mit HIV infizierten Erwachsenen (s. Box 3, S. 24), die Zahl der Nahrungskrisen und der *Human Development Index* (der selbst ein zusammengesetzter Indikator vieler ökonomischer und sozialer Faktoren ist). Bereits zwei Jahre zuvor wurden Variablen, die extreme nationale Schocks (Häufigkeit von Nahrungskrisen, Verlust an Zivilrechten und Rückgang der Lebenserwartung) und Variablen, die ein Wachstum der landwirtschaftlichen Produktivität reflektieren, als signifikante Einflussgrößen auf die Veränderungen in der Verbreitung von Nahrungsunsicherheit identifiziert (FAO 2001, S. 7).

Box 3: HIV/Aids und Ernährungsunsicherheit

Prävention und Therapie von HIV/Aids wurden lange Zeit aus rein medizinischer Sicht betrachtet und im Rahmen von Gesundheitsprogrammen bearbeitet. Inzwischen hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass HIV/Aids als ein gesamtgesellschaftliches Problem mit weitreichenden wirtschaftlichen und sozialen Folgen und Ursachen anzusehen ist. Gerade in der Ernährungssicherung spielt dieses Problem eine besondere Rolle. Folgende Zusammenhänge sind zu berücksichtigen:

HIV/AIDS und Nahrungssicherung

- HIV/Aids haben verheerende Folgen auf die Nahrungssicherung von Individuen, ihren Familien und Gemeinschaften, da vor allem der produktive Teil der Gesellschaften betroffen ist. Die Infizierten und Erkrankten können mit zunehmendem Fortschritt ihrer Krankheit ihre Felder nicht mehr bestellen, verdienen nicht mehr genug, um ihre Familien ernähren, ihre Kinder in die Schulen schicken und ihre eigene Gesundheitsfürsorge und die ihrer Familien bezahlen zu können. Durch den Tod der Infizierten geht menschliches Wissen und Erfahrung (*human capital*) verloren. Kinder verlieren ihre Eltern und wachsen unter schwierigsten sozialen, psychologischen und ökonomischen Bedingungen auf. Armut wird verstärkt.
- Ernährungsunsicherheit fördert Anpassungsstrategien (*coping mechanisms*) zur Einkommenserzielung, die oft mit einem erhöhten Risiko von HIV/Aids verbunden sind, z. B. Migration, Prostitution.

HIV/AIDS und Ernährungssicherung

- HIV/Aids-Erkrankte haben einen erhöhten Bedarf an Nahrungsenergie, Protein, Vitaminen und Mineralstoffen (auch wenn oft detailliertes Wissen über empfohlene Nährstoffmengen noch unzureichend ist). Dies ist unter Lebensbedingungen, in denen oft der „normale“ Bedarf schon nicht gedeckt ist, besonders problematisch.
- HIV/Aids verstärken den Teufelskreis von Infektionskrankheiten und Unterernährung.
- Unterernährung bei Infizierten beschleunigt den Fortgang der Krankheit. Viele Medikamente gegen Aids müssen mit Nahrungsmitteln eingenommen werden, um Nebenwirkungen auf den Magen-Darm-Trakt zu verringern. Nebenwirkungen solcher Medikamente sind oft Appetitverlust und Durchfall, die die Ernährungssituation weiter beeinträchtigen.

Projekte und Programme zur Ernährungssicherung sollten aufgrund dieser Beziehungen vor allem die Sensibilisierung für diese Zusammenhänge und die Prävention von HIV/Aids als Querschnittsaufgabe berücksichtigen.

Quellen: Gillespie o.J., FANTA (2001), FAO and WHO(2002), UN ACC/SCN (2001)

Die vier entscheidenden Faktoren, die auf Makroebene in der Vergangenheit zu einer Verringerung von Untergewicht bei Kleinkindern beigetragen haben, sind der Bildungsstand von Frauen und der Status von Frauen relativ zum Status von Männern (s. Box 4), die nationale Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln als Indikator für Nahrungssicherheit und der Zugang zu sicherem Trinkwasser. Indirekt hat auch das Nationale Pro-Kopf-Einkommen über öffentliche und private Investitionen in die genannten Faktoren einen Einfluss auf die Unterernährung von Kleinkindern (Smith and Haddad 2000, S. 65).

Box 4: Frauen und Ernährungsunsicherheit

Frauen sind der Schlüssel zur Ernährungssicherung. Sie spielen eine bedeutende Rolle als Produzentinnen von Nahrungsmitteln, als Managerinnen von natürlichen Ressourcen, in der Einkommenserwirtschaftung und als Fürsorgerinnen in ihren Familien. Oft haben Frauen aber nur begrenzten Zugang zu und eingeschränkte Kontrolle über Land, Bildung, Kredite, Informationen, Technologien und Foren der Entscheidungsfindung. So können sie einerseits ihr Potenzial zur Sicherung der Ernährung nur unzureichend ausschöpfen.

Andererseits sind sie selbst oft durch Ernährungsunsicherheit, d. h. verschiedene Formen von Unterernährung betroffen, insbesondere Eisenmangel, unzureichende Gewichtszunahme in der Schwangerschaft und Unterversorgung während der Stillzeit.

Maßnahmen zur Ernährungssicherung müssen die geschlechtsspezifischen Rollen, Aufgaben und Interessen von Männern, Frauen, Mädchen und Jungen berücksichtigen und Frauen und Mädchen gezielt fördern, um bestehende Ungleichgewichte zu verringern. Die Wirkungen von Programmen und Projekten müssen für weibliche und männliche Zielgruppen separat identifiziert und bewertet werden.

Quellen: Quisumbing 1995, Smith et al. 2003, SCN 2003, S. 28ff

Damit zeigt sich, dass sowohl die wichtigsten Determinanten für die Bekämpfung des Hungers als auch die Erfolgsfaktoren im Kampf gegen Unterernährung bei Kleinkindern Faktoren sind, die eine Situation von Armut und genereller Vernachlässigung weiter Teile der Bevölkerungen charakterisieren. Armut in ihren verschiedensten Ausprägungen ist die wichtigste Ursache von Unterernährung. Welche der einzelnen Armutsfakto-

ren in einem spezifischen Kontext die wichtigste Rolle spielen – und damit als Interventionsbereiche von Projekten und Programmen den größten Erfolg versprechen – gilt es im jeweiligen Länder- und regionalen Zusammenhang zu analysieren (s. Kapitel 5.3.1).

Da Nahrungs- und Ernährungsunsicherheit schwerwiegende Folgen haben, die die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit von Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern, ihren Kindern und damit ganzer Gesellschaften beeinträchtigen, müssen Hunger und Unterernährung auch als wichtige Ursachen von Armut angesehen werden. Zu diesen Folgen gehören Untergewicht, besonders bei Neugeborenen und Kleinkindern, verringerte körperliche und geistige Leistungsfähigkeit mit eingeschränkten Lernleistungen und Produktivität an Schulen und Arbeitsplätzen, spezifische und zum Teil irreversible körperliche und geistige Schäden, erhöhte Anfälligkeit gegenüber Infektionskrankheiten, die den Körper weiter schwächen, und erhöhte Sterblichkeit. Es wird geschätzt, dass mehr als die Hälfte der jährlich auftretenden über 11 Millionen Todesfälle bei Kleinkindern direkt oder indirekt auf leichte und schwere Formen von Unterernährung zurückzuführen ist (UNICEF 1998).

Eine Weitergabe von Unterernährung über Generationen – von der unterernährten Frau über untergewichtige Neugeborene, die oft zu unterernährten Mädchen und Frauen heranwachsen, wiederum auf deren Kinder – führt damit auch zu einer Perpetuierung von Ernährungsunsicherheit und Armut (SCN 2003).

3.3 Ernährungsunsicherheit als Folge von bewaffneten Konflikten

Ein Blick auf die Konflikte und Krisen (verstanden als bewaffnete Konflikte) dieser Erde beweist täglich, dass bewaffnete Auseinandersetzungen wie Bürgerkriege, gewaltsam ausgetragene Unabhängigkeitsbestrebungen, aber auch Militärputsche und Embargen Hunger und Unterernährung für weite Teile der betroffenen Bevölkerung nach sich ziehen oder verschärfen. Mit Vertreibung oder Flucht, die oft im Gefolge von Krisen auftreten, setzt unmittelbar die Notwendigkeit einer externen Not- und Überlebenshilfe für diese Menschen ein, da sie von ihren Produktionsstätten abgeschnitten sind und in der Regel nicht über ausreichende Mittelreserven verfügen, um sich mit friedlichen Mitteln einen anderen Zugang zu Nahrungsmitteln zu verschaffen. Nahrungsmittellieferungen in Flüchtlingscamps sind ein wichtiger Beitrag zur Linderung des Hungers und zur Sicherung des Überlebens dieser Menschen.

Konflikte der oben beschriebenen Art provozieren aber auch weniger spektakuläre Problemfälle nicht mehr gesicherter Ernährung. Binden diese Konflikte staatliche Mittel, so wirkt sich dies unmittelbar auf die Selbsthilfekapazität der Bevölkerung aus. Der Zugang zu geeignetem Saatgut sowie die Versorgung mit anderen Produktionsmitteln kann behindert oder unterbrochen sein, der Anbau und die Ernte der Nahrungsmittel auf den Feldern kann durch Übergriffe, Diebstähle oder Minen bedroht sein, der Absatz der Produkte kann an zusammengebrochenen Marktstrukturen scheitern, Krankheitsfälle häufen sich aufgrund eines nicht mehr funktionierenden Gesundheitswesens etc. All dies produziert oder verschärft Ernährungsunsicherheit in Regionen, die oft bereits vor den Krisen aufgrund ihrer wirtschaftlichen und ökologischen Labilität zu den von Armut und Unterernährung betroffenen Regionen gehören. In Armut lebende Menschen zeigen sich gegenüber Konflikten im eigenen Land häufig ohnmächtig. Vielerorts bleibt nur die Flucht als Mittel zur Überlebenssicherung.

Andererseits kann Hunger und Ernährungsunsicherheit auch Ursache für Konflikte und Krisen werden. Wenn Menschen das Gefühl haben, dass sie nichts mehr zu verlieren haben, sind sie bereit, für Zugang zu Ressourcen, politische Macht und kulturelle Respektierung zu kämpfen (Messer et al. 1998, S. 9). Hunger und Unterernährung sind zu den strukturellen Disparitäten zu zählen, die – neben dem gesellschaftlichen Konfliktbewusstsein, der gesellschaftlichen Konfliktbereitschaft, dem Modernisierungsdruck, den kollektiven Bedrohungsvorstellungen und unzureichenden gesellschaftlichen Mechanismen friedlicher Konfliktarbeitung (Klingebiel 1999, S. 50) – zu Krisenursachen werden können. Es ist davon auszugehen, dass ein stärkeres Engagement in den Bereichen Armutsminderung und Ernährungssicherung auch als signifikanter Beitrag einer umfassenden Krisenprävention zu werten ist.

Um die Erfolge der Bemühungen zur Ernährungssicherung in krisenanfälligen Regionen nicht immer wieder zu gefährden und mit dem Ziel der Vermeidung von Krisen, sind geeignete Maßnahmen zur Krisenprävention und Konfliktbearbeitung auf Makroebene vorzusehen, über die sich die internationale Staatengemeinschaft und die betroffenen Ländern einigen müssen. Alle Maßnahmen auf Mesoebene, d. h. auch die Projekte und Programme der DWHH, sind in krisenanfälligen und –betroffenen Regionen krisensensibel zu gestalten (s. Kapitel 5.3.4 und 5.4).

3.4 Menschenrecht auf Nahrung

Das Recht auf Nahrung ist im UN-Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte seit 1976 als Menschenrecht verbrieft. Wichtige Fortschritte in der Frage der Ausgestaltung und Belebung dieses Rechts wurden 1996 auf dem Welternährungsgipfel von Rom erzielt. Die Verwirklichung des Rechts auf Nahrung bestimmt seit Ende der 90er Jahre auch in Deutschland die entwicklungspolitische Diskussion und die Schwerpunktsetzung im Kampf gegen Hunger und Armut mit.

Das Menschenrecht auf Nahrung beinhaltet für die Unterzeichnerstaaten mehrere Pflichten:

- Die Respektierungspflicht verlangt zum Beispiel, dass den Familien ihre Produktionsgrundlage (wie der Boden) durch staatseigene Rechte (wie Enteignung bei Straßenbau, Erzförderung etc.) nicht ohne entsprechende Entschädigung entzogen werden darf.
- Die Schutzpflicht verlangt vom Staat unter anderem, dass er über die Zahlung von Mindestlöhnen ebenso wacht, wie er die Vertreibung von Land oder den Raub von Vieh zu verfolgen hat.
- Die Gewährleistungspflicht kann zum Beispiel implizieren, dass der Staat Agrarreformen einzuleiten hat, etwa, um den von Armut und Unterernährung bedrohten Landlosen einen Zugang zu den Ressourcen zu ermöglichen, die sie brauchen, um sich selbst nachhaltig ernähren zu können (Wolpold Bosien 2001 und Donner 2004).

Diese Pflichten reichen über die eigenen Staatsgrenzen hinaus und sind so auch für die Politiken der USA und der EU bindend. Die Realität hingegen belegt, dass z. B. die Subventionierung der Agrarproduktion und die anschließende Verschiffung der Überschüsse zu nachweisbaren Störungen der Märkte und der Agrarproduktion in Entwicklungsländern und damit zur Bedrohung der Existenzgrundlagen kleinbäuerlicher und nomadischer Familien führen. Diese Zusammenhänge gehören zu den auffälligsten Beispielen der mangelnden Kohärenz zwischen Entwicklungspolitik und anderen Politikfeldern. „Es bleibt die Aufgabe der kapitalkräftigen Staaten, bei den anhaltenden Reformen der [multilateralen] Institutionen und ihrer Programme, insbesondere im Rahmen der neuen Armutsreduzierungsstrategien darauf zu drängen, dass das Recht auf Nahrung und die weiteren wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte explizit als Minimalstandards für Armutsbekämpfung und soziale Entwicklung verankert und konsequent umgesetzt werden. (...) Ernährungssicherheit und Armutsbekämpfung sind unter diesen menschenrechtlichen Gesichtspunkten nicht nur eine politische Zielvorgabe, sondern eine völkerrechtliche Verpflichtung“ (Wolpold-Bosien 2001).

Eine zwischenstaatliche Arbeitsgruppe hat 2003 begonnen, freiwillige Leitlinien zur Verwirklichung des Menschenrechts auf Nahrung zu erarbeiten, der idealerweise einen Rahmen für einen lebendigen, partizipativen und öffentlichen Prozess der Umsetzung schaffen wird. Ob dies gelingen wird, hängt davon ab, wie umfassend und verbindlich die Ausgestaltung der Leitlinien werden kann.

4 ERNÄHRUNGSSICHERUNG ALS EIGENSTÄNDIGER FÖRDERBEREICH

Not- und Überlebenshilfe – Ernährungssicherung – Ländliche Entwicklung und Sektorvorhaben

Ausgehend von der Definition von Ernährungssicherung und der Darstellung des komplexen Ursachensystems von Nahrungs- und Ernährungsunsicherheit ist die Verbesserung der Ernährungssituation als multisektorale Aufgabe zu verstehen, bei der integrierte Ansätze zum Zuge kommen müssen. Die Vorhaben zur Ernährungssicherung setzen als eigenständiger Programmtyp dort an, wo das zentrale Problem der Menschen einer Region in der Gefährdung ihrer Ernährung liegt, d. h. wo akute und/oder chronische Unterernährung besteht oder droht. Und diese ist, wie dargestellt, erst dann überwunden, wenn die Verfügbarkeit, der Zugang sowie die Verwendung und Verwertung der Nahrungsmittel gewährleistet sind.

Tabelle 1 (S. 31) verdeutlicht die Besonderheiten des Programmtyps der Ernährungssicherung im Vergleich zur Not- und Überlebenshilfe einerseits sowie den Vorhaben zur Integrierten Ländlichen Entwicklung bzw. den Sektorvorhaben andererseits. Hervorzuheben sind auch die spezielle Ziel- und Zielgruppenorientierung, der integrierte, multisektorale Ansatz sowie die Selbsthilfeorientierung dieser Vorhaben (s. Kapitel 5).

Bei Vorhaben zur Not- und Überlebenshilfe sichern die bereitgestellten Nahrungsmittel die Ernährung der Bedürftigen (zum Beispiel in einem Flüchtlingscamp) für einen bestimmten, in der Regel eng begrenzten Zeitraum. Zusammen mit der Förderung erster Selbsthilfekapazitäten (Nahrungsmittelhilfe über *Food for Work*-Maßnahmen (FfW) oder *Cash for Work* (CfW)) leistet die Not- und Überlebenshilfe dadurch erste Beiträge zur kurzfristigen, am akuten Bedarf orientierten Sicherung der Ernährung.

Während die Not- und Überlebenshilfe noch mit erheblichen Unsicherheiten bezüglich der Planbarkeit konfrontiert ist und geringere Forderungen gegenüber der Nachhaltigkeit der Maßnahmen stellt – zählt hier doch zunächst in erster Linie das Überleben der Menschen –, sind bei Programmen zur Ernährungssicherung sowohl die Planungssicherheit als auch der Nachhaltigkeitsanspruch erhöht. Beides impliziert, dass sich die Rolle der Beteiligten vor Ort von eher „passiven“ Empfänger/innen zu Mitgestalter/innen bzw. zu eigenverantwortlich Handelnden wandelt. Die Förderung des Selbsthilfepotenzials der beteiligten Menschen steht im Vordergrund der Zusammenarbeit. Die Handlungsfelder – einschließlich diejenigen von Maßnahmen der Aus- und Weiter-

bildung – sind multisektoral und integriert ausgerichtet, das heißt aufeinander abgestimmt, und zielen in ihrer Gesamtheit auf die nachhaltige Verbesserung der Ernährungssituation in einer definierten Region.

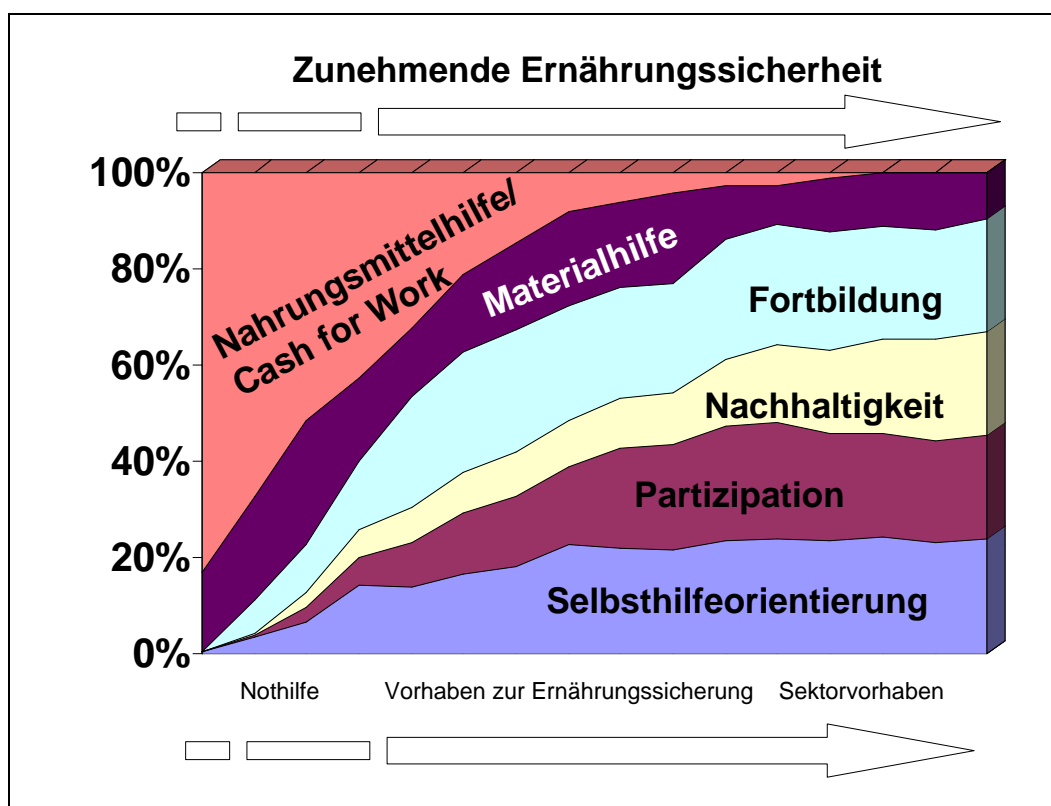
Tabelle 1: Ziel- und Zielgruppenorientierung, Rahmenbedingungen und Inhalte unterschiedlicher Projekttypen und deren Beiträge zur Ernährungssicherung

| | Not- und Überlebenshilfe | Vorhaben zur Ernährungssicherung | Ländliche Entwicklung / Sektorvorhaben |
|--|--|--|---|
| Zielorientierung und Art der Intervention | Sicherung des Überlebens in akuter Notsituation über eine in der Regel kurzfristige, zeitlich eng begrenzte Intervention | Sicherung der Ernährung der Menschen in einem von chronischer Unterernährung betroffenen Raum über Interventionen mit kurz-, mittel- und langfristigem Wirkungshorizont | Förderung der nachhaltigen Entwicklung über Interventionen mit mittel- und langfristigem Wirkungshorizont |
| Zielgruppen | Zielgruppen im Krisengebiet leiden unter dem Mangel an überlebenswichtiger Grundversorgung | strukturelle Ernährungsgefährdung in der Region bestimmt die Zielgruppen | Zielgruppendefinition jenseits der Ernährungssicherung / Armutsminderung |
| Rahmenbedingungen | planungsunsichere Rahmenbedingungen  | erhöhte Planungssicherheit  | hohe Planungssicherheit  |
| Aspekte der Selbsthilfe | beginnende Selbsthilfefansätze | starke Selbsthilfeorientierung | Hilfe zur Selbsthilfe |
| Beiträge zur Ernährungssicherung | Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln | Steigerung der Verfügbarkeit, des Zugangs sowie der Verwendung und Verwertung der Nahrungsmittel | sektorale Beiträge, z. B. Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion |
| Handlungsfelder | z. B. therapeutische Versorgung, Nahrungsmittelverteilung, Trinkwasseraufbereitung, einfacher Wohnraum | <ul style="list-style-type: none"> • landw. Produktionssteigerung • Trinkwasser • reproduktive Gesundheit • Infrastruktur • Basisgruppen etc. | spezielle Handlungsfelder des Sektorvorhabens, z. B. Kreditwesen oder Infrastruktur |

Bei den Sektorvorhaben bzw. der Integrierten Ländlichen Entwicklung ist die unsichere Ernährung einer breiten Bevölkerungsschicht nicht oder nicht mehr das Kernproblem. Die Zielgruppenfindung orientiert sich an klar definierten Sektoren der Zusammenarbeit.

Die Praxis zeigt, dass die Vorhaben zur Ernährungssicherung eine Art zeitliche und inhaltliche Übergangsstellung zwischen der Not- und Überlebenshilfe auf der einen und einem Vorhaben zur Integrierten Ländlichen Entwicklung bzw. einem Sektorvorhaben auf der anderen Seite einnehmen können. In einer solchen Fortentwicklung befinden sich zum Beispiel die Ernährungssicherungsprojekte der DWHH in Haiti, Äthiopien, Mali und Kenia. Die Ziel- und Zielgruppenorientierungen unterliegen dabei ebenso einer Fortschreibung wie die Inhalte, Instrumente und Methoden der Implementierung, was Abbildung 3 zusammenfassend veranschaulicht.

Abbildung 3: Ernährungssicherung am Übergang von der Not- und Überlebenshilfe zum Sektorvorhaben: Bedeutungswandel von Maßnahmen, Methoden und Instrumenten (verändert nach Schoeneberger 2001)



Bei den Vorhaben zur Ernährungssicherung orientieren sich die gemeinsam mit der Bevölkerung geplanten Maßnahmen am Prinzip der Selbsthilfe, was im Laufe der Durchführungsphase konzeptionell und in der Praxis immer mehr an Bedeutung gewinnt. Dieser Prozess ist begleitet von einer Intensivierung der Beteiligung der Zielgruppen an der Planung, Durchführung und Evaluierung der Maßnahmen, d. h. Partizipation auf allen Ebenen. Über die Stärkung der Selbsthilfekapazitäten erhöht sich die Nachhaltigkeit der Maßnahmen. Die Transferleistungen des Projektes können sukzessive reduziert werden, wenn sich signifikante Verbesserungen der Ernährungssituation oder des Armutsniveaus eingestellt haben. Hohe Bedeutung haben Maßnahmen, die auf eine praxisnahe Fort- und Weiterbildung der Menschen zielen. Eine Variable mit hoher Schwankungsbreite bleibt die Materialhilfe.

Wichtig ist festzuhalten, dass die skizzierte mögliche Übergangsstellung der Ernährungssicherungsprojekte lediglich als ein Modell zu begreifen ist. Dieser Projekttyp muss nicht aus einer Krisensituation hervorgehen, der mit Vorhaben zur Not- und Überlebenshilfe begegnet wurde. Andererseits muss ein Ernährungssicherungsprogramm auch nicht zwingend in ein Sektorvorhaben münden. Strukturell bedingte chronische Ernährungsunsicherheit ist auch ohne vorangegangene Krisensituation als Rahmenbedingung denkbar. Ernährungssicherung kann darüber hinaus eines derart langfristig angelegten Engagements bedürfen, dass nicht absehbar ist, ob das für die Integrierte Ländliche Entwicklung notwendige Entwicklungspotenzial je erreicht wird. Entwicklungserfolge auf nationaler Ebene können aber dazu führen, die Abhängigkeit der betroffenen Region und Menschen von externer Hilfe zu reduzieren.

5 LEITFADEN DER PROJEKTDURCHFÜHRUNG: ERNÄHRUNGSSICHERUNGSPROJEKTE DER DEUTSCHEN WELTHUNGERHILFE

5.1 Ziele und Ansätze der Arbeit der DWHH in Projekten und Programmen zur Ernährungssicherung

Die DWHH stellt sich der auf dem Welternährungsgipfel von 1996 formulierten Herausforderung, die Zahl der unterernährten Menschen bis zum Jahr 2015 zu halbieren. Dabei kommt den Vorhaben zur Ernährungssicherung eine zentrale Bedeutung zu.

Wesentliches Element in der Zielformulierung für Ernährungssicherungsprogramme ist die Betonung der Förderung der Selbsthilfepotenziale der Bevölkerung zur Sicherung der Ernährung aus eigener Kraft – ein Anspruch mit mittel- bis langfristigem Zeithorizont. Idealerweise hat die Zielvorgabe der Ernährungssicherung die drei Hauptkomponenten der Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln, der Verbesserung des Zugangs zu diesen wie auch deren Verwendung und Verwertung zu berücksichtigen.

Aufgrund der Wirtschafts- und Produktionsstrukturen in den Entwicklungsländern werden sich die Programme der DWHH zur Ernährungssicherung auch in Zukunft vor allem auf die Zusammenarbeit mit den Menschen in ländlichen Räumen konzentrieren. Neben der Landwirtschaft als Nahrungsmittelproduzent und Quelle von Einkommen kommen insbesondere dem Zugang zu sauberem Trinkwasser und dem Basisgesundheitswesen hohe Bedeutung zu. Um Arbeitsplätze und Einkommen zu schaffen, erhalten arbeitsintensive Technologien und Beschäftigungen Vorrang vor Technologien mit hohem Maschinen- und Investitionsbedarf. Die Entlohnung der Arbeitskraft in Form von FfW bzw. CfW wird für Maßnahmen mit individueller Wirkung (Betriebsebene) vollständig und für Gemeinschaftsaufgaben sukzessive zurückgeschraubt. Direkte Nahrungsmittelhilfe (freie Verteilungen) ist auf Momente akuter Defizite (saisonale, lokale Ernteauffälle) zu beschränken, wenn diese aufgrund von Produktionsausfällen, eingeschränktem Marktzugang und/oder zu geringer Kaufkraft nicht in der Region selbst ausgeglichen werden können.

Die DWHH konzipiert, plant und implementiert die Projekte oder Programme zur Ernährungssicherung gemeinsam mit ihren Partnern auf der Grundlage eines integrierten Ansatzes. Die Nachhaltigkeit der Maßnahmen sowie die Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Aspekten werden hierbei als die bedeutendsten Querschnittsaufgaben verstanden.

5.2 Handlungsfelder der Ernährungssicherung

Die Handlungsfelder eines Vorhabens zur Ernährungssicherung sind situationsgerecht abzustecken und können im Laufe der Durchführung unterschiedliche Schwerpunktsetzungen erfahren. Die Maßnahmen orientieren sich am Bedarf vor Ort. Dabei ist besonderer Wert auf die Koordination der Arbeit mit anderen Institutionen und Organisationen zu legen, um komparative Vorteile für die Umsetzung des integrierten, multi-sektoralen Ansatzes zu nutzen. Gegebenenfalls sind bestehende Ansätze auf staatlicher und privater Ebene über Fortbildungsmaßnahmen oder auch materiell zu fördern. In einer Reihe von Vorhaben der DWHH betrifft dies insbesondere die Förderung eines bestehenden Basisgesundheitswesens.

Aus den Erfahrungen der DWHH lassen sich fünf wesentliche Handlungsfelder der Vorhaben zur Ernährungssicherung ableiten.

5.2.1 Förderung einer angepassten landwirtschaftlichen Produktion

Aufgrund der sozioökonomischen Rahmenbedingungen sowie der betriebs- und volkswirtschaftlichen Bedeutung der Landwirtschaft in vielen Regionen der Erde kommt der Förderung dieses Wirtschaftszweiges hohe Bedeutung zu. Dies gilt besonders für Projekte der Ernährungssicherung. Die Arbeit basiert im Wesentlichen darauf, die zentralen Probleme der Nahrungsmittelverfügbarkeit im Hinblick auf eine ausreichende Eigenversorgung und die Belieferung der Märkte zur Erwirtschaftung von Einkommen gemeinsam mit den Bäuerinnen und Bauern zu analysieren. Die kleinbäuerlichen Produzent/innen von Grundnahrungsmitteln gehören vielerorts zu den wichtigsten Zielgruppen der Ernährungssicherungsprojekte der DWHH.

Bei aller Vielfalt der weltweit anzutreffenden Probleme in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft muss sich die Ernährungssicherung aufgrund ihres multisektoralen Ansatzes auf Beiträge beschränken, die auf die Behebung der wesentlichen Ursachen der quantitativ und teilweise qualitativ und hygienisch unzureichenden Nahrungsproduktion zielen:

- Bodenschutz (Bekämpfung der Erosion und des Verlustes der Bodenfruchtbarkeit);
- Diversifizierung des Anbaus und damit der Nahrungs- und Einkommensquellen, zum Beispiel über agro-silvo-pastorale Systeme;
- Förderung der Viehhaltung;
- Nachernteschutz und – soweit möglich – der Nahrungsmittelhygiene;

- Verbesserung bestehender Bewässerungssysteme;
- integrierte Schädlingsbekämpfung;
- Verbesserung der Produktionstechniken und Verwendung verbesserter Sorten;
- Förderung der urbanen Landwirtschaft.

Ein im Rahmen eines Ernährungssicherungsprojektes kaum zu lösendes Problem betrifft den Zugang zu Land. Mancherorts verdrängt der Anbau von *Cash Crops* die Produzenten von Grundnahrungsmitteln auf Grenzstandorte. Auch wenn ungelöste Bodenrechtsfragen Investitionen in eine nachhaltige Nutzung behindern mögen, basiert doch die Bewirtschaftung der Böden der weit überwiegenden Zahl der kleinbäuerlichen Betriebe in der Dritten Welt auf einem eindeutigen traditionellen Rechtsverständnis. Eine ausreichende Nahrungsmittelproduktion wird vielerorts sehr viel stärker durch die Verkleinerung der Ackerflächen bei anhaltendem Bevölkerungswachstum erschwert.

Bei der Förderung der landwirtschaftlichen Produktion auf Betriebs- und Dorfebene dominieren Fortbildungsmaßnahmen. Die Bäuerinnen und Bauern partizipieren an der Planung und Durchführung der Maßnahmen in Form der Diskussion, die auf eine gemeinsame Entscheidung zielt, sowie durch ihre Arbeitskraft und die Mobilisierung weiterer Produktionsmittel aus dem eigenen Betrieb. Materialhilfen sind sehr gezielt einzusetzen und wirken stimulierend. Zur kontinuierlichen Steigerung der Eigenverantwortung der Zielgruppe und damit der Nachhaltigkeit der Maßnahmen ist es gerade bei der Landwirtschaft unerlässlich, die vom Projekt geleistete Starthilfe wie Gartengeräte, Pflanzsäckchen oder Baumaterialien über die Jahre hinweg kontinuierlich zu reduzieren. Über die Höhe des Anfangsengagements eines Projektes entscheidet sehr stark das Armutsniveau in der Region.

Zur Prüfung der Projektwirkung und seiner Signifikanz ist es erforderlich, sich solchen Indikatoren zu stellen, bei denen die Stabilisierung und die mögliche Steigerung von Produktion und Einkommen der Betriebe zu prüfen ist (vgl. Anlage 4).

5.2.2 Förderung von Basisorganisationen auf Zielgruppenebene

Ernährungssicherungsprojekte der DWHH besitzen einen engen Zielgruppenbezug. Dieses begründet sich zum einen durch den Anspruch, den Menschen vor Ort im Sinne der grundbedürfnisorientierten Armutsminderung direkt zu helfen. Zum anderen zeigt sich Ernährungsunsicherheit gerade in solchen Staaten, in denen nur unzureichende Rahmenbedingungen zur Sicherung der Ernährung aus eigener Kraft existieren, wie

z. B. funktionierende dezentrale Strukturen. Die vorhandenen staatlichen Institutionen sind vielerorts ohne externe Hilfe noch nicht in der Lage, in absehbarer Zeit einen signifikanten Beitrag zur Steigerung der Ernährungssicherheit in den zumeist abgelegenen Räumen leisten zu können. Die Einbindung und Förderung der staatlichen Strukturen ist aber für die Nachhaltigkeit der Maßnahmen sowie für deren Verbreitung auf nationaler Ebene unerlässlich.

Basisorganisationen oder traditionelle Zusammenschlüsse repräsentativer Vertreter/innen eines Gemeindebezirks oder eines Dorfes können bei Vorhaben zur Ernährungssicherung ein wichtiges Bindeglied darstellen, das es erlaubt, einen Großteil der Bedürftigen zu erreichen und für sie als Projekt erreichbar zu machen. Dabei ist die Partnerschaft zum Projekt so definiert, dass gemeinsam an der Planung, Durchführung und der Wirkungsprüfung des Erreichten gearbeitet wird. Ziel ist die eigenständig getragene und motivierte Entwicklung „von unten“. Dies setzt einen funktionierenden Dialog zwischen der Bevölkerung und ihren staatlichen bzw. nicht- staatlichen Vertreter/innen voraus.

In Westafrika, Südasien und Südamerika gibt es eine Reihe von Beispielen, wo solche repräsentativen Gruppen bereits existieren und als Initiator und Magnet für das externe Engagement zur Ernährungssicherung in ihrem Raum gewirkt haben. Wenn nötig, sind diese Gruppen in ihrer Funktionalität weiter zu fördern, z. B. hinsichtlich der Stärkung der Rolle der Frau in ihren eigenen Reihen. Fehlen geeignete Basisorganisationen auf Zielgruppenebene, so kann deren Aufbau durchaus stimuliert werden. Dass solche Ansätze, bei denen Maßnahmen der Sensibilisierung und Fortbildung dominieren, möglich sind, beweist die Praxis (Ernährungssicherung in Haiti).

Soziokulturelle Strukturen eines Raumes können den Erfolg eines Vorhabens wesentlich mitbestimmen. Der Ältestenrat eines Dorfes, religiöse und andere Verbindungen prägen Rechts- und Wertvorstellungen sowie Verhaltensweisen der Bevölkerung zum Teil so entscheidend, dass nur über die Einbindung dieser Strukturen signifikante Beiträge zur Ernährungssicherung möglich sind. Und auch als Instrument der Konfliktbearbeitung (s. Kapitel 5.3.4) können sich diese Strukturen bewähren.

Bei der Durchführung ihrer Vorhaben kooperiert die DWHH vielfach mit erfahrenen NRO in den Partnerländern. Weltweit existieren unzählige Beispiele dafür, wie solche Organisationen den Entwicklungsprozess ihrer Länder positiv mitgestalten. Diese Art der Zusammenarbeit mit Organisationen vor Ort ist als wesentlicher komparativer Vor-

teil (Zielgruppennähe, Know-how, Engagement, Übernahme von Verantwortung) der DWHH gegenüber staatlichen Entwicklungsinstitutionen zu werten.

Auf allen drei genannten möglichen Ebenen der Zusammenarbeit (Basisorganisationen, NRO, staatliche Institutionen) stärkt die DWHH von Anfang an die Verantwortung der Partner gegenüber den Entwicklungsvorhaben. Denn nur bei der Übernahme dieser Verantwortung auf Partnerseite sind die Voraussetzungen für eine nachhaltige Entwicklung gegeben (*ownership* als Strategie-Element).

5.2.3 Verbesserung des Zugangs zu Trinkwasser

Der Mangel an sauberem Trinkwasser gehört mit zu den zentralen Problemen der Ernährung und der Gesundheit der Menschen in vielen Regionen der Dritten Welt, sowohl im städtischen als auch im ländlichen Bereich. Die DWHH richtet daher im Rahmen der Ernährungssicherung einen Schwerpunkt auf dieses Handlungsfeld. Die Fassung von Trinkwasserquellen zur Steigerung von Hygiene und Abnahmemenge, die Anlage und Rehabilitation von Trinkwasserzisternen, Brunnen und Leitungssystemen sind Beispiele dieses Engagements.

Die Arbeiten sind zum Teil mit hohen Investitionskosten verbunden, die eine vertretbare Kosten-Nutzen-Relation zeigen müssen. Aufgrund des Gemeinschaftscharakters der Maßnahmen sind die kommunalen Vertreter/innen und andere staatliche Institutionen frühzeitig in den Planungs- und Durchführungsprozess einzubinden. Gelingt es, den Aufbau und die Instandhaltung der Anlagen als Gemeinschaftswerk aller Nutznießer begreifen zu lernen, wird dies zur Steigerung der Nachhaltigkeit führen. Die Bevölkerung plant mit, baut mit und repariert selbst.

Wichtige Indikatoren der Projektwirkung (s. Anlage 4) können die Minderung der durch Trinkwasser übertragenen Krankheiten oder auch die Reduzierung des Zeitaufwandes zum Wasserholen sein. Die Förderung des Zugangs zu Trinkwasser in Entwicklungsländern ist vielerorts ein Handlungsfeld mit überdurchschnittlicher Frauenrelevanz.

5.2.4 Unterstützung von Basisgesundheitswesen und Ernährungsberatung

Ernährungssicherheit bedarf ausreichender präventiver und therapeutischer Maßnahmen im Gesundheitsbereich, insbesondere bei den Risikogruppen (Säuglinge, Kleinkinder, schwangere und stillende Frauen). Durch angemessene präventive Aktivitäten, z. B. Impfungen und Wachstumsüberwachungen, sowie therapeutische Maßnahmen,

z. B. Behandlung von Infektionskrankheiten, leistet das Gesundheitswesen einen wichtigen Beitrag dazu, die Wechselbeziehung zwischen Krankheit und Unterernährung aufzubrechen.

Zwar unterhält die DWHH keine Sektorvorhaben im Bereich der Basisgesundheits, hat dieses Handlungsfeld innerhalb der Ernährungssicherungsprojekte in den vergangenen Jahren aber ständig aufgewertet. Bei den Neuvorhaben gehören Maßnahmen im Bereich der reproduktiven Gesundheit zu den Standardelementen, wenn dies nicht durch Partnerinstitutionen abgedeckt ist. Der Schwerpunkt dieses Engagements muss in der Förderung bestehender Strukturen und Institutionen gesucht werden. Und auch wenn die Funktionalität der Einrichtungen auf Gemeinde- oder Provinzebene (z. B. die der Gesundheitsstationen, Krankenhäuser und Apotheken) bescheiden ist, darf es durch ein Projekt nicht zum Aufbau von Parallelstrukturen kommen, da diese dem Nachhaltigkeitsprinzip widersprechen. Bestehende Strukturen zu fördern kann heißen, Hebammen, Krankenschwestern oder freiwillige Helfer fortzubilden, Gesundheitsstationen materiell zu unterstützen oder mit staatlichen Diensten zusammenzuarbeiten.

Im Sinne der Sicherung der Ernährung muss das Gesundheitswesen Mindeststandards erfüllen. Dazu gehören:

- das Erkennen und die bedarfsgerechte Behandlung von Unterernährung, insbesondere bei Kleinkindern, sowie die Betreuung von Schwangeren, jungen Müttern und Neugeborenen;
- die präventive und therapeutische Betreuung der Familien hinsichtlich Ernährung (inklusive Wachstumsüberwachung, Ernährungsberatung, Hygiene – insbesondere Trinkwassernutzung und Nahrungsmittelhygiene);
- die Beratung und Sicherung des Zugangs zu Maßnahmen der Familienplanung;
- die Therapie von Krankheiten;
- die Durchführung flächendeckender Basisimpfprogramme.

Hierbei ist das Gesundheitswesen zu unterstützen. Nach Möglichkeit sollte das Projekt auch auf Provinzebene an der Koordination der Maßnahmen und Programme beteiligt sein. Aber ein Vorhaben zur Ernährungssicherung ist in seinen Möglichkeiten dann überfordert, wenn der Staat und/oder der Privatsektor nicht dazu in der Lage sind, diese Grundfunktionen des Basisgesundheitswesens dauerhaft zu angemessenen Preisen zu garantieren.

Die genannten Initiativen bedürfen aufgrund ihres vergleichsweise hohen logistischen, personellen und mitunter auch materiellen Inputs eines detaillierten Monitoring- und

Evaluierungssystems. Ohne damit den oftmals humanitären Hintergrund der Aktion in Frage stellen zu wollen, muss sich auch diese Maßnahme – wie jede andere Maßnahme – einer Kosten-Nutzen-Analyse unterziehen lassen.

Indikatoren der Projektwirkungen können die signifikante Abnahme der Fälle unterernährter Kinder sein, die gesteigerte Funktionalität der Gesundheitseinrichtungen oder auch messbare positive Effekte einer verbesserten Beratungsleistung sowie der Familienplanung (vgl. Indikatoren in Anlage 4).

5.2.5 Förderung kommunaler Verkehrsinfrastruktur als Gemeinschaftsaufgabe der ländlichen Bevölkerung

Mängel in der Verkehrsinfrastruktur stehen vielerorts einer entwicklungsstimulierenden Marktanbindung entgegen. Dort, wo der Staat nicht in der Lage ist, den Ausbau und die Unterhaltung des kommunalen Verkehrsnetzes zu übernehmen, wird dies häufig zur Gemeinschaftsaufgabe der ländlichen Bevölkerung.

Im Rahmen der Ernährungssicherung versteht die DWHH den Ausbau und die Unterhaltung des kommunalen Verkehrsnetzes als Beitrag zur Verbesserung des Zugangs zu den Märkten und weiterer Versorgungseinrichtungen, aber auch als Handlungsfeld im Sinne der Arbeitsbeschaffung und Armutsminderung. Als Bestandteil der Ernährungssicherung muss die Entlohnung der Arbeitskraft drei Voraussetzungen erfüllen:

- Charakter der Gemeinschaftsaufgabe: Es handelt sich eindeutig um den Einsatz von Arbeitskraft für die Erfüllung einer Gemeinschaftsaufgabe (z. B. Straßenunterhaltung, Regenauffangbecken, Erdwälle zum Schutz vor Überflutungen, Marktplatzrenovierung, Reinigung von Abwasserkanälen).
- Arbeitsbeschaffung im Sinne einer Unterstützung für Ärmere: Die Maßnahmen sind so konzipiert, dass sich die Beteiligten aus der ärmeren Bevölkerungsschicht rekrutieren, die zumindest in den ersten Jahren eines Vorhabens noch externer Direkthilfe in Form der Entlohnung ihrer Arbeitskraft bedürfen.
- Stärkung der Selbsthilfe: Nicht nur durch die Beseitigung struktureller Defizite (z. B. verbesserte Marktanbindung), sondern auch und gerade durch die Partizipation der Bevölkerung am Planungsprozess (zum Beispiel Priorisierung der zu unterhaltenden Straßenabschnitte) wird die Selbsthilfekapazität in der Region insgesamt gestärkt.

Um der berechtigten Kritik oftmals mangelhafter technischer Nachhaltigkeit der Gemeinschaftsarbeiten zu begegnen, ist das Projekt zusammen mit den Verantwortlichen auf Partnerseite angehalten, die Maßnahme technisch angepasst zu planen und die Durchführung entsprechend zu begleiten. Nur wenn die Straßenunterhaltung zu einer nachhaltigen Verbesserung des Verkehrsnetzes führt und dieser Zustand den Handel

in der Region fördert, wird es gelingen, diesen höheren technischen Standard später von der Bevölkerung in Eigeninitiative oder durch den Staat aufrecht erhalten zu können.

Weitere mögliche Handlungsfelder der Ernährungssicherung betreffen den Bildungsbereich und die Einkommensförderung im außerlandwirtschaftlichen Bereich (z. B. Handwerk und Handel). Wenn sich die Möglichkeit bietet, versucht die DWHH, beide Aspekte über die Unterstützung ihrer Partner vor Ort zu fördern, ohne hierbei selbst zu implementieren.

5.3 Angepasste Instrumente und Strategien der Vorhaben zur Ernährungssicherung

Für die Konzeptionierung, Planung und Implementierung der Vorhaben zur Ernährungssicherung bedient sich die DWHH aktueller Standards aus dem Instrumenten- und Strategienpool der deutschen Entwicklungszusammenarbeit und berücksichtigt bisherige Lernerfahrungen (s. Anlage 3). Im Folgenden werden drei Instrumente in ihrer speziellen Ausrichtung auf die Ernährungssicherung vorgestellt und Besonderheiten in Krisensituationen erarbeitet.

5.3.1 Basisstudien: Analyse des Ernährungszustandes und Prüfung der Projektwirkung

Die Ermittlung des Ernährungszustandes der Menschen in einer Region kann über die Aufnahme anthropometrischer Daten vor allem bei Kindern unter fünf Jahren erfolgen (zu Messung und Messverfahren s. z. B. WHO 1995 und Cogill 2001). Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Nahrungsversorgung der Haushalte in der Regel saisonalen Schwankungen unterliegt, was die Ausprägung der ermittelten Daten entscheidend beeinflussen kann. Akute Fälle von Hunger sind von chronischer Unterernährung getrennt zu betrachten.

Im Vorfeld von Neuvorhaben gilt es, die Ernährungssituation, d. h. den Ernährungszustand der Bevölkerung sowie mögliche Ursachen von Unterernährung und damit die Bedürftigkeit einer Region hinsichtlich geeigneter Maßnahmen zur Ernährungssicherung zu erfassen. Hierzu liegen international umfangreiche Erfahrungen und Empfehlungen vor, die die DWHH im spezifischen Kontext anpasst.

Die flächenbezogene und mehrjährige Erfassung anthropometrischer Daten bildet die Grundlage für gesicherte Hinweise zur Ernährungssituation und für gute Plausibilitäten

von Projektwirkungen. Basisstudien können eine aufwändige Arbeit sein, wenn viele Daten neu erhoben werden müssen. Der Wert eines Analyse- und Monitoringinstrumentes bemisst sich an der Zielsetzung und nicht zuletzt an der Kosten-Nutzen-Relation. Deshalb kann es im Rahmen einer Basisstudie auch zur Erhebung weniger arbeitsaufwändiger aber aussagekräftiger Daten zu allen relevanten Handlungsfeldern kommen. Die zu ermittelnden Informationen orientieren sich am Indikatorenkatalog des M&E-Planes eines Projektes oder Programmes. Die DWHH verfügt über weitreichende Erfahrungen bei der Erstellung von Basisstudien zu Vorhaben der Ernährungssicherung (vgl. Quellenangaben).

In Anlage 4 werden treffende Beispiele für Basiserhebungen und Messung von Projekt-/Programmwirkungen einer erhöhten Ernährungssicherheit zur Diskussion gestellt.

5.3.2 Frühwarnsysteme

Frühwarnsysteme sind Informationsinstrumente, die einerseits naturbedingte landwirtschaftliche Produktionsausfälle rechtzeitig abzuschätzen helfen, wie z. B. bei anhaltender Trockenheit oder bei Schädlingsbefall. Zum anderen gilt es, im Rahmen der Frühwarnsysteme geeignete Maßnahmen zur Minderung der Folgen von Produktionsausfällen bereitzuhalten, um zeitnah reagieren zu können, z. B. mit Nahrungsmittelhilfe für die betroffene Bevölkerung.

Es gibt eine Reihe von Instrumenten und Systemen, die nationale Regierungen und/oder internationale Organisationen aufbauen, z. B. *Crop and Food Supply Assessment Missions* der FAO, das *Food Insecurity and Vulnerability Information and Mapping System (FIVIMS)* der FAO, das *Vulnerability Analysis and Mapping (VAM)* System des WEP und vergleichbare Varianten. Die große Herausforderung dieser Systeme liegt darin, qualitativ angemessene relevante Daten zeitnah zu erheben und für politische Entscheidungen zur Verfügung zu stellen. Dies gelingt in spezifischen Kontexten mehr oder weniger gut.

Die wichtigsten Grundlagendaten eines Frühwarnsystems, an dessen Aufbau und Pflege sich die DWHH in einigen Staaten beteiligt hat (siehe Haiti), betreffen standardisierte Informationen hinsichtlich der zu erwartenden Nahrungsmittelproduktion, die z. B. über die Erfassung des Niederschlags oder des Schädlingsbefalls und die nachfolgende Analyse von Produktivitätseinbußen zu erhalten sind. Zur Analyse der Versorgung der lokalen Märkte dient die Preiserhebung für die wichtigsten Grundnah-

rungsmittel. Wenn die Niederschläge ungewöhnlich gering oder ungünstig verteilt sind oder die Preise auf den Märkten anziehen, sind weitere Frühwarnindikatoren zu prüfen, die regional sehr unterschiedliche Bedeutung haben können, z. B. verstärkte Emigration zur Lohnarbeit in anderen Gebieten, zunehmender Verkauf von Vieh und nachfolgender Preisverfall auf den Märkten sowie Zunahme der Produktion von Marktprodukten wie z. B. Holzkohle, und einsetzender Preisverfall wegen Überangebotes.

Von besonderer Bedeutung für die Funktionalität und den Praxisbezug der Frühwarnsysteme ist die Einbindung des lokalen Know-hows. Ackerbauern und Nomaden beobachten ihre Umwelt sehr viel sensibler, als dies über die standardisierte Erhebung von Daten zu leisten ist. Die Existenz dieses Wissens ist zu prüfen und zu nutzen.

Wesentliche Aufgabe eines Frühwarnsystems ist es demnach, anhand einer Reihe relevanter Indikatoren den quantitativen und qualitativen Bedarf an zusätzlicher, oft externer Hilfe und den Zeitraum der Implementierung möglichst gut abzuschätzen, um einer Verschärfung der Ernährungssituation entgegenzuwirken.

5.3.3 *Food for Work, Cash for Work* und Speisungsprogramme als Instrumente der Ernährungssicherung

Nahrungsmittel, die in Form von FfW-Maßnahmen oder in Speisungsprogrammen verteilt werden, zählen zu den gängigen Instrumenten der Ernährungssicherung. Anstatt Arbeit mit Nahrungsmitteln zu entgelten, kann die monetäre Entlohnung (CfW) ein bedarfsgerechteres Instrument darstellen. Im Folgenden werden die konzeptionellen Ansprüche diskutiert, denen sich diese Inputs im Rahmen von Vorhaben der Ernährungssicherung zu stellen haben, sowie praxisorientierte Empfehlungen abgeleitet.

Durch die konzeptionelle Einbindung und eine sachgerechte Anwendung der Instrumente FfW und CfW sowie der Speisungsprogramme besteht die Möglichkeit, von absoluter Armut betroffene Bevölkerungsgruppen an Entwicklungsprozessen teilhaben zu lassen. Dies geschieht über die mit diesen Instrumenten gekoppelte Schaffung bescheidener Wirtschaftskraft auf Haushaltsebene. Zum anderen werden sie dazu eingesetzt, temporäre Nahrungsmitteldefizite zeitlich begrenzt abpuffern zu helfen. Wenn es gelingt, die bezahlte Arbeitskraft so einzusetzen, dass sie zugleich zur Überwindung struktureller Engpässe der Ernährungssicherung beiträgt (Straßenunterhaltung, In-Wert-Setzung landwirtschaftlicher Flächen, Trinkwasserversorgung u. a.), und diese Maßnahmen darüber hinaus gemeinsam mit der Bevölkerung und den lokalen Ent-

scheidungsträgern geplant werden, sind diese Instrumente als wesentliche Meilensteine zur Stärkung der Eigenverantwortung und der Selbsthilfekapazität der Menschen im Bereich der Ernährungssicherung zu werten.

Bei den Speisungsprogrammen handelt es sich um ein Instrument, mit dessen Hilfe zielgruppenspezifisch auf Fälle akuter und in begrenztem Maße chronischer Unterernährung reagiert werden kann – auch präventiv. In welcher Form diese Programme konzipiert und angeboten werden, hängt sehr stark vom Einzelfall ab. Denkbar sind bei entsprechender Mittelausstattung Schulspeisungsprogramme, bei denen weniger die individuelle als vielmehr die regionale Bedürftigkeit berücksichtigt wird (vgl. Ruanda nach dem Krieg von 1994). Sehr viel gezielter funktioniert die Speisung unterernährter Kinder auf Indikation, welche die betroffenen Familien von den Gesundheitsdiensten erhalten. Der Grad der Unterernährung sowie der Gesundheitszustand entscheiden über die Zusammensetzung der Speisen wie auch über die Dauer der Versorgung. Projekte der Ernährungssicherung können hier erstaunliche und kurzfristig messbare Wirkungen erzielen. Im Vergleich zu den FfW-Kampagnen ist das benötigte Nahrungsvolumen hier in der Regel geringer, auch wenn die Logistik und der Personalaufwand ähnliche Dimensionen erreichen können.

So verstanden und implementiert, verlieren Nahrungsmittelhilfe und monetäre Transferleistungen nach und nach den karitativen Charakter und werden zu integralen, konzept-konformen Bestandteilen der Ernährungssicherung. Dieser Anspruch ginge verloren, würde die Nahrungsmittelhilfe auf Geberseite als Instrument zum Abbau von Nahrungsmittelüberschüssen zweckentfremdet.

Die folgende Tabelle informiert zusammenfassend über diese und weitere wesentliche Potenziale und Grenzen der drei Instrumente CfW, FfW sowie der Speisungen und leitet praxisorientierte Empfehlungen für deren Anwendung im Rahmen von Ernährungssicherungsprojekten ab.

Tabelle 2: Food - und Cash for Work sowie Speisungsprogramme als Instrumente der Ernährungssicherung: Möglichkeiten, Grenzen und Empfehlungen

a) Möglichkeiten und Perspektiven beim Einsatz dieser Instrumente

| <i>Cash for Work</i> | <i>Food for Work</i> | Speisungsprogramme |
|---|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> • Schutz der Produktionsressourcen und Bewahrung der Ergebnisse und Wirkungen der bisher durchgeführten Maßnahmen im Bereich der Ernährungssicherung vor unangepasster Nutzung: kein Verkauf von Tieren, kein Schlagen der Bäume zur Holzkohleproduktion, keine Nutzung des Saatgutes zur Ernährung etc. • Erleichterung des Zugangs zu Nahrungsmitteln durch Hebung der Kaufkraft der Teilnehmer (wenn ausreichende Nahrungsmittel in der Region vorhanden!) • hoher Erreichungsgrad (Teilnehmerzahl) bei Zielgruppe • positive Markt- u. Produktionsbeeinflussung: Steigerung der Nahrungsmittelproduktion • Möglichkeit des Erlernens und Weiterentwickelns selbsthilfeorientierter Ansätze • Hebung des Handlungsspielraums der Teilnehmer (entwicklungsfördernd auf Haushaltsebene) • Charakter einer vertrauensbildenden Maßnahme | <ul style="list-style-type: none"> • Linderung der Folgen akuter, temporärer Nahrungsdefizite • hoher Erreichungsgrad (Teilnehmerzahl) bei Zielgruppe • positive Marktbeeinflussung: Vergrößerung des Angebotes u. Preissenkung (verbessertes Zugang auch für Nicht-Teilnehmer an FfW-Kampagnen) • Möglichkeit des Erlernens und Weiterentwickelns selbsthilfeorientierter Ansätze • Fördern von Entwicklungspotenzialen auf Haushaltsebene über Eigenkonsum o. Verkauf • Charakter einer vertrauensbildenden Maßnahme | <ul style="list-style-type: none"> • gezielte Auswahl der Bedürftigen bei chronischer Unterernährung u. der Risikogruppen bei akutem Nahrungsmitteldefizit • hoher Erreichungsgrad bei Zielgruppe (Schulspeisung) • Förderung des Selbsthilfepotenzials bei hoher Verantwortung der Zielgruppenvertreter: Fortbildung für Mütter, Lehrer, Gesundheitsstationen usw. • ernährungsphysiologische Ausgewogenheit bei Speisungen unterernährter Kinder in Demonstrationsküchen • mögliche Kombination mit therapeutischen Maßnahmen (bes. bei schwerer Unterernährung) • bei Schulspeisungen: erhöhter Schulbesuch und verbesserte Lernfähigkeit |

b) Grenzen der Instrumente

| <i>Cash for Work</i> | <i>Food for Work</i> | Speisungsprogramme |
|--|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> • Schwächung des Selbsthilfeansatzes bei unangepasster Anwendung: Zementierung der Nehmermentalität • Risiko von Missbrauch, z. B. „Schwund“ und Korruption • Gefahr des Preisanstiegs für Nahrungsmittel bei nicht ausreichender Nahrungsmittelversorgung in der Region • Schwierigkeit, wirklich Bedürftige (in der Region u. in der Familie) zu erreichen (Zielgruppenorientierung) • mangelhafte technische Standards der Ergebnisse (bei in der Regel geringem Maschineneinsatz) • Problem der Identifizierung von Gemeinschaftsaufgaben im Sinne der Selbsthilfeförderung | <ul style="list-style-type: none"> • Marktstörung bei unzutreffender Einschätzung des akuten Bedarfs an Nahrungsmitteln • Problem des zeit- und bedarfsgerechten Zugriffs auf die Nahrungsmittel • hoher logistischer Aufwand u. Nebenkosten für Transport, Lagerung, Versicherung etc. • Schwierigkeit, wirklich Bedürftige zu erreichen (Zielgruppenorientierung) • mangelhafte technische Standards der Ergebnisse (bei geringem Maschineneinsatz) • Veränderung der Ernährungsgewohnheiten u. Problem der ernährungsphysiologische Ausgewogenheit | <ul style="list-style-type: none"> • Gefahr des Aufbaus von Parallelstrukturen durch das Projekt • kostenintensive und hohe logistische Funktionalität des durchführenden Projektes • hoher Aufwand zur Identifizierung der wirklich Bedürftigen • Grenzen der Nachhaltigkeit |

c) Empfehlungen für den Umgang und die Gewichtung der Instrumente

| <i>Cash for Work</i> | <i>Food for Work</i> | Speisungsprogramme |
|--|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> • konzeptionelle Einbindung der Instrumente in den Projektzyklus zur Steigerung des entwicklungspolitischen Wertes der Instrumente und Maßnahmen: technische Nachhaltigkeit u. Selbsthilferelevanz; dies verlangt Mindeststandards bei der Projektlaufzeit (Minimum sechs Jahre) • stufenweise Reduzierung des Inputs bei steigender Eigenverantwortung der Zielgruppen auch bei Gemeinschaftsaufgaben • Anpassung des Umfangs der Maßnahme an den tatsächlichen Bedarf: Anschubfinanzierung für Ärmere • Beschränkung der Anwendung auf Maßnahmen mit Gemeinschaftscharakter: Behebung struktureller Defizite der Ernährungssicherung • Integration der Beteiligten in Planungs-, Durchführungs- u. Evaluierungsprozesse • Integration der Frauen • bei der Terminierung der Kampagne: Berücksichtigung des lokalen Anbaukalenders (keine zeitliche Konkurrenz!) • Monitoring der Maßnahmen und der Geldverwendung • Identifizierung von Eigenleistungen: z. B. Arbeitstage ohne Entlohnung, eigene Geräte etc. | <ul style="list-style-type: none"> • nur bei Nahrungsmittelkrisen in betroffener Region für Bedürftige: ohne akuten o. drohenden Mangel kommt FfW bei der Ernährungssicherung nicht zum Einsatz • Anpassung des Hilfsvolumens an tatsächlichen akuten Bedarf • Beschränkung der Anwendung auf Maßnahmen mit Gemeinschaftscharakter: Behebung struktureller Defizite der Ernährungssicherung • Integration der Beteiligten in Planungs-, Durchführungs- u. Evaluierungsprozesse • Integration der Frauen • bei der Terminierung der Kampagne: Berücksichtigung des lokalen Anbaukalenders • Monitoring der Maßnahmen und der Nahrungsmittelverteilung • knapp bemessene Rationenkalkulation: Interesse nur bei Bedürftigen • Prüfung des Nahrungsmittelkaufs auf nationaler Ebene: kostensenkend, zeitnäher, produktionsstimulierend | <ul style="list-style-type: none"> • hohes Engagement der Durchführungsorganisation • frühe Einbindung staatlicher Institutionen • stufenweise Übertragung der Durchführungsverantwortung auf vorhandene Institutionen (z. B. Gesundheitsstationen) • Sensibilisierung der Bevölkerung u. der staatlichen Institutionen, Speisung als Gemeinschaftsaufgabe zu verstehen • als Schwerpunktmaßnahme mit u. für Frauen zu begreifen • begleitende Fortbildung in den Bereichen Ernährungsberatung, Hygiene, Gesundheit • Beschaffung der notwendigen Nahrungsmittel vor Ort • intensives Monitoring der Maßnahmen: Kosten, Erreichungsgrad, Wirkung • zeitlich enge Beschränkung der Teilnahme der Nutznießer (max. 3 Monate) |

Es bleibt festzuhalten, dass über die Anwendung dieser drei Instrumente im Rahmen der Ernährungssicherung wesentliche Beiträge zur Armutsminderung geleistet werden können.

5.3.4 Besonderheiten in Konflikt- und Krisensituationen

Im Rahmen einer Evaluation von Vorhaben der Entwicklungszusammenarbeit im Kontext von Konflikten (Klingebiel 1999) wurden verschiedene Schlussfolgerungen gezogen und Empfehlungen erarbeitet, die auch für die Vorhaben der Ernährungssicherung der DWHH relevant sind und im Rahmen der Situationsanalyse (s. Kapitel 5.3.1 und 5.3.2) und Vorbereitung sowie der Implementierung (s. Kapitel 5.2 und 5.3.3) zu berücksichtigen sind. Dazu gehören:

- ein hoher Grad an Flexibilität;
- eine größere Verantwortungs- und Risikobereitschaft;
- veränderte, konfliktsensitive Verfahren bis hin zur Anpassung von allgemeinen entwicklungspolitischen Prinzipien und - damit verbunden - unter Umständen
- Einschränkungen hinsichtlich des Nachhaltigkeits- und des Partnerschaftsprinzips.

Entwicklungszusammenarbeit, einschließlich Ernährungssicherung, in Konfliktsituationen ist nie neutral und kann deshalb potenziell konfliktverschärfend wirken. Sie weist Besonderheiten auf und erfordert deshalb ein spezielles Vorgehen. Ein konfliktsensitives Arbeiten in Vorhaben der Ernährungssicherung sollte entsprechend auf zwei Wegen erfolgen:

1. Die Konfliktdimension wird entsprechend dem „Do no harm“-Ansatz (Anderson 2000) durchgängig in allen Phasen des Projekt- bzw. Programmmanagements berücksichtigt. Dies betrifft z. B. die Auswahl der Zielgruppen (s. auch Kapitel 5.4), die Auswahl der Partnerorganisationen, die Auswahl der Art und des Inhaltes der Zusammenarbeit, eine systematische Analyse der erwarteten Wirkungen auf kriegs- und friedensfördernde Kräfte. Für diese Art des Arbeitens wurden eine ganze Reihe von spezifischen Instrumenten entwickelt (Leonhardt 2001a und 2001b), die auch in Ernährungssicherungsprogrammen anwendbar sind.
2. Je nach Konfliktlage kann es unter Umständen notwendig werden, auch im Rahmen von Projekten bzw. Programmen der Ernährungssicherung explizit Maßnahmen vorzusehen, die gesellschaftliche Mechanismen zur friedlichen Konfliktbear-

beutung unterstützen. Mitarbeiter/innen der DWHH und der Partnerorganisationen sind entsprechend zu sensibilisieren und auszubilden.

5.4 Zielgruppenorientierung und Gender-Ansatz

Wichtig für das Verständnis von Ernährungssicherung sind die Fragen nach der Zielorientierung und der Zielgruppenbestimmung eines entsprechenden Vorhabens. Beide Größen werden entscheidend vom Kernproblem einer Region (Mesoebene der Intervention) bestimmt, d. h. von der nicht gesicherten Ernährung der dort lebenden Menschen bzw. von deren chronischer und/oder akuter Unterernährung und deren Ursachen.

Diejenigen, die in einer bestimmten Region von Unterernährung bedroht oder bereits betroffen sind, bilden die direkte Zielgruppe der Vorhaben zur Ernährungssicherung. Dieses Verständnis erlaubt und fordert, auch präventiv zu handeln, um die Ernährungssituation in einer Region erst gar nicht in kritische Bereiche absinken zu lassen. Indikatoren und Frühwarnsysteme zur Erkennung der Problematik sind vorhanden und werden ständig weiterentwickelt.

In einer von Unterernährung betroffenen Region sind nicht alle Menschen in gleicher Weise mit dem Kernproblem konfrontiert. Die sozioökonomischen und ernährungsphysiologischen Lebensumstände führen zur Ausprägung unterschiedlicher Entwicklungspotenziale auf Haushaltsebene. Wird die Ernährungsproblematik aber als ein raumbegrenztes Phänomen begriffen, wie dies bei einem Vorhaben der Ernährungssicherung mit definiertem Projektgebiet der Fall ist, so wird die Zielgruppenorientierung auch mehrere Bevölkerungsgruppen einschließen. Vielerorts geht es darum, zumindest drei Gruppen zu unterscheiden, mit denen jeweils angepasste Maßnahmen zur Sicherung der Ernährung in der gesamten Region zu verfolgen sind:

- Die so genannten Ärmsten der Armen (mit fehlendem bis geringem Entwicklungspotenzial): Personen und Familien, die in absoluter Armut leben, bedürfen oft der Hilfe von außen, um diesem Dilemma entkommen zu können. Bei dieser Zielgruppe dominieren „anfängs“ Transferleistungen wie die Entlohnung geleisteter Arbeiten in Form von Nahrungs- oder Barmitteln. Speisungsprogramme für unterernährte Kinder sollen helfen, die größte Not zu lindern (s. Kapitel 5.3.3). Die sozioökonomische Situation dieser Menschen zeigt noch zu geringe Handlungsspielräume, um sich allein auf die Förderung ihrer Selbsthilfekraft konzentrieren zu können. Die Ernährungssicherung bedient sich hier typischer Elemente der Not- und Überlebenshilfe – sie leistet Sozialhilfe. Allerdings ist auch bei diesen Maßnahmen strikt darauf zu achten, dass die Nothilfe so weit wie möglich entwicklungsorientiert erfolgt, da-

mit Selbsthilfepotenziale nicht untergraben, sondern möglichst frühzeitig unterstützt werden.

- Ärmere Bevölkerungsschichten mit Selbsthilfepotenzial (mit mittlerem Entwicklungspotenzial): Im Mittelpunkt der Zusammenarbeit mit der Bevölkerung stehen jene Familien, die bei gegebener Ernährungsgefährdung über förderwürdige sozio-ökonomische Entwicklungspotenziale verfügen. Ernährungsrelevante Maßnahmen werden gemeinsam geplant, durchgeführt und auf ihre Wirkung geprüft. Mögliche Sektoren der Förderung sind hier die Landwirtschaft, die reproduktive Gesundheit, die Trinkwasserversorgung oder auch die Verkehrsinfrastruktur. Der organisatorischen und institutionellen Förderung von Basisorganisationen kommt vielerorts hohe Bedeutung zu (s. Kapitel 5.2 und 5.3).
- Haushalte mit vergleichbar hohem Entwicklungspotenzial: Diesen Haushalten kommt aufgrund ihrer Entwicklungspotenziale eine wichtige Rolle bei der Sicherung der Ernährung in einer Region zu. Im Mittelpunkt der Zusammenarbeit steht die Förderung bestehender Selbsthilfeansätze im produktiven Bereich zur Stabilisierung bzw. Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion (z. B. Bewässerung oder Viehzucht), zur Diversifizierung der Einkommensstruktur (z. B. Gewerbe- und Handwerksförderung) und zur Belebung des Handels (z. B. Kreditwesen). Durch die dadurch in einer Region entstehende Entwicklungsdynamik profitieren indirekt auch die Ärmsten der Armen und ärmere Bevölkerungsschichten. Ernährungssicherungsprojekte bzw. -programme, die Haushalte mit vergleichbar hohem Entwicklungspotenzial fördern, sollten signifikante Wirkungen auf die Armen und Unterernährten - die direkten Zielgruppen von Vorhaben der Ernährungssicherung - jedoch explizit nachweisen. Die Ernährungssicherung bedient sich hier typischer Elemente der Förderung von Sektorvorhaben und der Integrierten Ländlichen Entwicklung.

Die Besonderheiten von Konflikt- und Krisensituationen (s. Kapitel 5.3.4) können es erforderlich machen, von einer stringenten Einhaltung des Zielgruppenprinzips abzuweichen. Dies ist z. B. dann erforderlich, wenn Konfliktparteien in einer Region einseitig von Ernährungsunsicherheit betroffen sind. Wenn ein Projekt diese Gruppe dann einseitig fördern würde, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass das Vorhaben damit konfliktverschärfend wirkt.

Angesichts der Rolle und der Bedeutung der Frau im produktiven Bereich (Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln), beim Handel (Zugang zu Nahrungsmitteln) sowie in der Fürsorge und Zubereitung von Nahrungsmitteln (Verwendung und Verwertung der Nahrungsmittel) ist die Sicherung der Ernährung auf Haushalts- und Dorfebene in besonderer Weise auf eine gleichberechtigte Förderung der praktischen und der strategischen Bedürfnisse von Mann und Frau angewiesen. Die Förderung und Stärkung der Rolle der Frau ist bei der Ernährungssicherung im Sinne einer besonderen Zielgruppenorientierung und der Nachhaltigkeit der Maßnahmen als eine der wichtigsten Quer-

schnittsaufgaben zu besetzen. Daran wird sich jedes Engagement messen lassen müssen.

Zu den ärmeren und ärmsten Bevölkerungsteilen gehören vielerorts solche Haushalte, bei denen fast die gesamte anfallende Arbeit auf den Schultern einer einzigen Person lastet, und dies ist in der Regel eine Frau. Viele Männer in den ländlichen Räumen der Dritten Welt emigrieren auf der Suche nach bezahlter Arbeit und lassen dabei Haus, Hof, Feldarbeit und Familie für Wochen oder sogar Jahre zurück. Der für die Frau ohnehin harte Arbeitstag, welcher durch Wasser und Holz holen, die Feldarbeit, Nahrungszubereitung, Marktbesuche, Abwasch und Wäsche, Kindererziehung etc. überlastet ist, wird durch den Weggang des Mannes zu einer kaum noch lösbaren Belastung. Solche Betriebe mit allein erziehenden Frauen an der Spitze sind oft überfordert und bedürfen im Rahmen eines Vorhabens zur Ernährungssicherung besonderer Aufmerksamkeit. Diese kann sich anfangs auch in karitativer Zuwendung äußern, z. B. Teilhabe an Speisungsprogrammen oder besondere Berücksichtigung bei FfW und CfW. Ähnliches kann auch für Haushalte, die von allein stehenden Männern geführt werden, gelten.

ANLAGE 1 Ernährungssicherung in der internationalen Diskussion

Während der 90er Jahre hat sich die Internationale Staatengemeinschaft auf einer Reihe von Weltkonferenzen immer wieder mit den Welternährungsproblemen beschäftigt und hoch gesteckte Ziele formuliert. Die folgende Tabelle gibt einen kurzen Überblick zu den wichtigsten Konferenzen und deren Ergebnissen mit Bezug auf die Ernährungssicherung. Darin kommt zum Ausdruck, welch hohen Stellenwert die Sicherung der Ernährung weltweit genießt.

Tabelle A1: Internationale Konferenzen seit 1990 mit Bedeutung für Ernährungssicherung (Oltersdorf und Weingärtner 1996, Lexikon Dritte Welt 2000, A Programme to end Hunger 2000, Fues und Hamm 2001 u. a.)

| Konferenz | Ernährungsrelevante Zielformulierung | Jahr der Zielerreichung |
|---|--|-------------------------|
| 1974: Welternährungskonferenz, Rom | Innerhalb eines Jahrzehnts wird kein Kind mehr hungrig zu Bett gehen. Keine Familie muss mehr um das Brot für den nächsten Tag zittern, und kein Mensch sieht mehr seine Zukunft und seine Fähigkeiten durch Unterernährung verkümmern. | 1984 |
| 1990: UN-Weltgipfel für Kinder, New York | <ul style="list-style-type: none"> • Senkung der Kindersterblichkeitsrate um ein Drittel; • Halbierung der Müttersterblichkeit; • Halbierung der Zahl der fehlernährten Kinder unter 5 Jahren; • Grundschulbildung für mind. 80 % der Kinder; • Bekämpfung der wichtigsten Kinderkrankheiten; • Zugang zu sauberem Trinkwasser und Sanitäreinrichtungen für alle. <p><i>Aufgrund der Umsetzungsraten der Zielvorgaben zog UNICEF 1999 eine positive Zwischenbilanz zum Gipfel von 1990</i></p> | 2000 |
| 1992: International Conference on Nutrition (ICN), Rom | <ul style="list-style-type: none"> • Die Anwesenden erklären ihren Entschluss, Hunger zu eliminieren und alle Formen von Unterernährung zu verringern. Hunger und Unterernährung sind inakzeptabel in einer Welt, die sowohl das Wissen als auch die Ressourcen hat, diese menschliche Katastrophe zu beenden. Innerhalb dieser Dekade sollen Verhungern und Hungern, weit verbreiteter chronischer Hunger, Unterernährung, Mikronährstoffdefizite, ernährungsbedingte | 2002 |

| Konferenz | Ernährungsrelevante Zielformulierung | Jahr der Zielerreichung |
|---|---|-------------------------|
| | übertragbare Krankheiten, Hindernisse für optimales Stillen und unsicheres Trinkwasser verringert werden. | |
| Juni 1992: Konferenz für Umwelt und Entwicklung, Rio | <ul style="list-style-type: none"> • Einführung von Strategien für nachhaltige Entwicklung in jedem Land bis 2005 mit dem Ziel, den Verlust an national und international bedeutenden Umweltressourcen zu stoppen; • Verbesserung der Ernährungssicherung und der Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln im Rahmen einer nachhaltig wirkenden Landwirtschaft. | 2015 |
| 1994: Weltbevölkerungskonferenz, Kairo | <ul style="list-style-type: none"> • Reduzierung der Sterberate von Kindern unter 5 Jahren in allen Entwicklungsländern um Zweidrittel; • Reduzierung der Müttersterblichkeit um Dreiviertel vom Ausgangswert 1990; • Sicherung des Zugangs für alle zu Systemen der reproduktiven Gesundheit. | 2015 |
| März 1995: UN-Weltgipfel für soziale Entwicklung, Kopenhagen | <ul style="list-style-type: none"> • Überwindung geschlechtsspezifischer Ungleichbehandlung bei der Schulbildung (bis 2005); • Zugang für alle zur Grundschulbildung und zur gesundheitlichen Grundversorgung; • Halbierung der Zahl der in absoluter Armut lebenden Menschen in Entwicklungsländern. <p><i>Weitgehend freiwillige Verpflichtungen, die teilweise nur als Absichtserklärungen zu verstehen sind.</i></p> | 2015 |
| 1996: Welternährungsgipfel, Rom | <p>Erklärung von Rom: Jeder Mensch hat das Recht auf angemessene Ernährung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Halbierung der Zahl der unterernährten Menschen vom Ausgangswert 1996 | 2015 |
| 2000: Millennium Summit, New York | <p><i>Millennium Development Goals</i>, u. a.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ziel 1, Messgröße 2: Halbierung des Anteils der Bevölkerung, die unter Hunger leidet, zwischen 1990 und 2015 <p>Andere MDGs sind direkt und indirekt mit Ernährungssicherung verbunden (FAO 2002, S. 11).</p> | 2015 |
| 2002: Welternährungsgipfel + 5, Rom | Erneuerung des Ziels des Welternährungsgipfels 1996 (s.o.) | 2015 |

ANLAGE 2 Staaten mit nicht gesicherter Ernährung auf nationaler Ebene – auf der Grundlage makroökonomischer Auswahlkriterien

Die FAO listen seit vielen Jahren die sogenannten *Low Income Food Deficit Countries* (LIFDC) auf. In diesen Staaten ist die nicht gesicherte Ernährung einer breiten Bevölkerungsschicht als landesweites Problem zu begreifen, da national nicht genügend Nahrungsmittel produziert werden und ein wichtiger Teil der Versorgung über Nahrungsmittelimporte gesichert werden muss. Insgesamt gehörten im April 2001 42 Länder in Afrika, 24 Länder in Asien, 7 Länder in Amerika, 6 Länder in Ozeanien und 3 Länder in Europa zu den LIFDC (FAO 2002b). Die nachstehende Tabelle klassifiziert den Anteil der chronisch Unterernährten an der Gesamtbevölkerung in ausgewählten LIFDC-Staaten.

Tabelle A2: Klassifizierung der LIFDC-Staaten mit ungünstigem Export-Import-Index für Nahrungsmittel nach ausgewählten Daten der Ernährungssicherheit

| | HDI-Rang 1998 | BSP in US \$ | Kindersterblichkeitsquote (in Promille) |
|--|------------------|-----------------|--|
| Anteil der Unterernährten an der Gesamtbevölkerung < 25 % | | | |
| Gambia (24) | 161 | 340 | <90 |
| Senegal (17) | 155 | 520 | 121 |
| Togo (23) | 145 | 330 | 144 |
| Nepal (21) | 144 | 210 | 107 |
| Sudan | 143 | 290 | keine Angaben |
| Anteil der Unterernährten an der Gesamtbevölkerung 25-50 % | | | |
| Angola (43) | 160 | 380 | 204 |
| Burkina Faso (30) | 172 | 240 | 210 |

| | | | |
|--|-------|-------|---------------|
| Lesotho (28) | 127 | 570 | 144 |
| Mali (29) | 165 | 250 | 218 |
| Ruanda (37) | 164 | 230 | 205 |
| Jemen (37) | 148 | 280 | 96 |
| Kambodscha (33) | 136 | 260 | 143 |
| Dominikanische Republik (26) | 87 | 1.770 | 47 |
| Laos (33) | 140 | 320 | keine Angaben |
| Nicaragua (31) | 116 | 370 | 42 |
| Sri Lanka (25) | 84 | 810 | 18 |
| Bangladesch (37) | 146 | 350 | 96 |
| Anteil der Unterernährten an der Gesamtbevölkerung > 50% | | | |
| Eritrea (67) | 159 | 200 | 90 |
| Mosambik (63) | 168 | 210 | 213 |
| Somalia (73) | k. A. | < 710 | keine Angaben |
| Afghanistan (62) | k. A. | < 710 | keine Angaben |
| Haiti (61) | 150 | 410 | 116 |
| Äthiopien (51) | 171 | 100 | 173 |

(Zahlenbasis der Tabelle: FAO 2000, A Programm to end Hunger, Stichjahr 1997; Fischer Weltalmanach, Stichjahr 1998; HDI = Human Development Index)

Aus der Zusammenschau der in Tabelle A2 berücksichtigten Indikatoren lässt sich gegenwärtig eine Bedürftigkeitsgruppe von 18 Staaten erster Priorität für Ernährungssicherungsprojekte filtern. Dies sind: Äthiopien*, Lesotho*, Togo*, Sudan*, Nepal, Ango-

la*, Burkina Faso*, Mali*, Ruanda*, Jemen, Kambodscha, Laos*, Bangladesch*, Eritrea*, Mosambik*, Somalia*, Afghanistan*, Haiti* (* bereits bestehende Partnerschaften mit der DWHH).

Diese Staaten sind gekennzeichnet durch:

- hohen Einfuhrbedarf an Nahrungsmitteln;
- hohe Deckung dieses Bedarfs über Nahrungsmittelhilfe;
- hohen Prozentsatz an Unterernährten;
- hohe Kindersterblichkeit;
- hohen Armutsanteil, insbesondere in ländlichen Regionen (Pro-Kopf-Einkommen zum Teil deutlich unter 500 US \$ - vor allem nach Bereinigung mit städtischer Bevölkerung).

Diese Auflistung stößt dort an ihre Grenzen einer externen Einschätzung von nicht gesicherter Ernährung, wo sich dieses Problem nicht auf der nationalen Ebene, sondern lediglich auf der Meso- und Mikroebene zeigt. Darauf wurde im Text Bezug genommen (s. Kapitel 3 und 5).

ANLAGE 3 Lernerfahrungen aus Ernährungsprojekten auf Gemeindeebene in Asien und Afrika

Kontextbezogene Faktoren:

- Politischer Wille auf allen Ebenen der Gesellschaft;
- Beteiligung der Bevölkerung, besonders von Frauen, an Entscheidungsprozessen;
- Vorhandensein von Organisationen auf Gemeindeebene;
- hohes Bildungsniveau, besonders von Frauen;
- Infrastruktur zur Bereitstellung von Dienstleistungen, einschl. motiviertes und qualifiziertes Personal;
- ermächtigte (*empowered*) Frauen;
- lokale Kultur, die Kindern einen hohen Stellenwert gibt, einschl. fördernde Praktiken der Kinderernährung;
- charismatische Führer in den Gemeinden, die die Bevölkerung dazu motivieren und mobilisieren können, stärker eigenverantwortlich mehr für sich zu tun;
- parallele Implementierung von Programmen der Armutsminderung, vor allem, wenn das ernährungsorientierte Programm/Projekt damit integriert ist.

Programmbezogene Faktoren:

- Aufklärung über die hohe Verbreitung, die ernsthaften Konsequenzen und die verfügbaren Lösungen für Ernährungsprobleme;
- Initiierung, Förderung und Unterstützung eines Prozesses, an dem Individuen und Gemeinschaften sich an der Bewertung des Ernährungsproblems beteiligen und entscheiden, wie sie ihre eigenen und externe Ressourcen für Aktionen nutzen;
- klare Identifizierung von zeitgebundenen Zielen auf allen Ebenen des Programms/ Projektes;
- Stärkung des Bewusstseins und Verständnisses über die direkten, indirekten und fundamentalen Ursachen von Unterernährung und der Notwendigkeit auf allen drei Ebenen zu intervenieren;
- Identifizierung und Unterstützung von Personen, die die Gemeinschaften mobilisieren und unterstützen;
- Mobilisierung und Partizipation der Gemeinschaften;
- gemeindegestütztes Monitoring und Nutzung der Daten für die Verbesserung der Maßnahmen und Dienstleistungen;
- *Ownership* für das Programm bei den Gemeinschaften und der Regierung;
- einkommensschaffende Maßnahmen, begleitet durch Kredite mit niedrigen Zinssätzen für Arme, besonders arme Frauen;

- Ernährungsberatung, die auf Verhaltensänderungen abzielt, z. B. unter Anwendung von partizipativen Theaterveranstaltungen und erfolgreichen Beispielen (*positive deviance*);
- Aufbau von Kapazitäten durch Training, kontinuierliche Ausbildung und angemessene Entlohnung von Personen, die die Gemeinschaften unterstützen und mobilisieren, und von Gemeindemitgliedern insgesamt, besonders Frauen;
- gutes Programm- bzw. Projektmanagement, einschl. Leadership, Supervision und Koordination;
- Zusammenarbeit und Koordination mit anderen Projekten und Programmen;
- Kostenbewusstsein und Fähigkeiten zur Abschätzung der notwendigen Ressourcen;
- Einbezug von NROen;
- durch Geber abgesicherte finanzielle Durchführbarkeit und Planungssicherheit für mehr als zehn Jahre und Einführung von Eigenfinanzierungsinstrumenten (Umlauffonds und Bezahlung von Dienstleistungen durch die Kommunen und Individuen).

Quelle: Gillespie et al. (1996), S. 67; Iannotti, L. und Gillespie, S. (2002)

ANLAGE 4 Beispiele für Wirkungsindikatoren zur Prüfung einer verbesserten Ernährungssicherheit in einer Projektregion

Die folgende Übersicht, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, gibt Hinweise auf Bereiche bzw. Aspekte, die im Rahmen von Monitoring und Evaluation von Wirkungen der Ernährungssicherungsvorhaben der DWHH berücksichtigt werden sollen. Nicht alle genügen derzeit allen Qualitätskriterien guter Indikatoren. Weitere Spezifizierungen sind im Rahmen der Planung von konkreten Projekten und Programmen vorzunehmen.

a) aus dem Bereich Basisgesundheit / Verwertbarkeit der Nahrungsmittel

- Die Zahl und der Anteil der unterernährten Kinder im Alter unter 5 Jahren ist am Ende der Projektlaufzeit signifikant gesunken (bzw. um xy % gesunken).
- Die Zahl der an Durchfall (oder weiteren Krankheiten) erkrankten Kinder ist signifikant rückläufig (bzw. um xy % gesunken).
- Die Zahl der an Familienplanung interessierten Personen ist signifikant gestiegen.
- Die an Familienplanung interessierten Personen nutzen bei Bedarf Methoden der Empfängnisverhütung.
- Der Abstand zwischen den Geburten wird tendenziell größer.

b) aus dem Bereich der Landwirtschaft

- xy % der Personen, die an Fortbildungen teilgenommen haben, wenden mindestens eine neue Methode der Bodenkonservierung/zur Steigerung der Bodenfruchtbarkeit/der Bodenbearbeitung an.
- Es gibt Beispiele dafür, dass landwirtschaftliche Betriebe neue Methoden der landwirtschaftlichen Produktion übernehmen, ohne dass sie selbst an Fortbildungsmaßnahmen teilgenommen haben.
- xy % der kleinbäuerlichen Betriebe betreiben bodenkonservierende Maßnahmen.
- Die Zahl der kleinbäuerlichen Betriebe, die agro-silvo-pastorale Produktionssysteme betreiben, ist signifikant gestiegen.
- Dort, wo die kleinbäuerlichen Betriebe bodenkonservierende Maßnahmen betreiben, ist eine Stabilisierung bzw. Steigerung der Erträge (evtl. um xy %) festzustellen.
- Der Wert des geschützten/neu gewonnenen/bewässerten Bodens ist gestiegen.
- Die Zahl der durch Krankheit verlorenen Tiere ist signifikant gesunken.

c) aus dem Bereich der Trinkwasserversorgung

- Die für das Wasserholen täglich aufgewendete Zeit hat sich signifikant reduziert.
- Indikator einer Bäuerin aus Haiti: Die Auseinandersetzungen an den Wasserstellen unter den Frauen und den Kindern gehen zurück.
- Wasseranalysen bestätigen: Die Trinkwasserqualität hat sich für die Nutznießer von neu geschaffenen Trinkwasserstellen signifikant verbessert.
- Der Anteil der Familien, die Wassergeld zum Unterhalt der Wasserstelle zahlen, steigt kontinuierlich.

d) aus dem Bereich der Förderung von Basisorganisationen

- xy % der Frauen und Männer sind mit der Arbeit der sie vertretenden Organisation zufrieden und fühlen sich in Entscheidungsprozesse eingebunden.
- Männliche und weibliche Mitglieder der Basisorganisationen sind entsprechend gemeinsam vereinbarter Verfahren bestimmt bzw. gewählt.
- Die Basisorganisationen planen die Maßnahmen gemeinsam mit Männern und Frauen (z. B. Einberufung von Bürgerversammlungen, Aufstellung von Arbeitsplänen).
- Die Zahl der Frauen in den Basisorganisationen insgesamt und in Führungspositionen ist signifikant angestiegen.
- Mindestens xy % der von den Basisorganisationen geplanten Aktivitäten sind ohne Unterstützung des Projektes durchgeführt worden (z. B. unentgeltliche Straßenunterhaltung, Weideverbesserung, Aufforstung).

e) Weitere Indikatoren, die Armutsminderung bzw. einen Entwicklungsprozess anzeigen

- Die Einschulungsrate von Mädchen und Jungen ist signifikant erhöht.
- Die Zahl der Emigranten hat sich auch während Krisensituationen signifikant reduziert.
- Das Warenangebot auf den Märkten hat sich erhöht.
- Die Nahrungsmittellieferungen der Hilfsorganisationen in die Region sind rückläufig.

ANLAGE 5 Literaturhinweise und Quellen

- ALLEN, L. and GILLESPIE, S. (2001): What Works? A Review of the Efficacy and Effectiveness of Nutrition Interventions. UN ACC/SCN in collaboration with the Asian Development Bank. Geneva and Manila, September 2001
- ANDERSON, M.B. (2000): Options for Aid in Conflict. Lessons from Field Experience. Collaborative for Development Action. Cambridge 2000
- BAUM, H./ RECKERS, U. (1992): Wiederaufbau nach der Nothilfe. Der Beitrag der Deutschen Welthungerhilfe zur Ernährungssicherung an Beispielen aus Angola und Kenia. In: Geographische Rundschau 1992, S. 105-109
- BMZ (1997): Integrierte Ernährungssicherungsprogramme in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Eine Orientierung für die Projektarbeit. (Entwicklungspolitik. Materialien, Nr. 95). Bonn
- BMZ (1997): Sektorkonzept. Ernährungssicherung und Nahrungsmittelhilfe als Instrument der Entwicklungszusammenarbeit. (Entwicklungspolitik. BMZ aktuell, Nr. 74). Bonn
- BMZ (1998): Querschnittsauswertung „Nahrungsmittelhilfe/ Ernährungssicherung“. Bonn
- BOHLE, H.-G. (1992): Hungerkrisen und Ernährungssicherung. Beiträge geographischer Entwicklungsforschung zur Welternährungsproblematik. In: Geographische Rundschau 1992, S. 78-87
- BOHLE, H.-G. (1992): Hungersnöte, Unterernährung und staatliches Krisenmanagement in Südasien. In: Geographische Rundschau 1992, S. 98-104
- BOHNET, M. (2001): Stellenwert der Ländlichen Entwicklung in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. In: Entwicklung und ländlicher Raum 34/ 2001, H. 1, S. 4-6
- COGILL, B. (2001): Anthropometric Indicators Measurement Guide. FANTA Project. Washington 2001
- COHEN, M.C. und FELDBRÜGGE, T. (2000): Aktuelle Ernährungskrisen. In: DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE (2000c), S. 80-85
- COORDINATION NATIONALE DE LA SECURITE ALIMENTAIRE - CNSA. MARNDR Haiti (1999): Evaluation des programmes „Nourriture contre travail“ (Food for Work). Port-au-Prince
- COORDINATION NATIONALE DE LA SECURITE ALIMENTAIRE – CNSA (2000): Les actes du séminaire national sur la sécurité alimentaire. Port-au-Prince
- CRAWSHAW, B. (1992): Nahrungshilfe und Ernährungssicherung. Beiträge des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen zur Lösung von Hungerkrisen. In: Geographische Rundschau 1992, S. 110-114
- DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE (2000a): Task-Force Nothilfe. Operatives Konzept der Deutschen Welthungerhilfe. Bonn
- DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE (2000b): Welt. Hunger. Hilfe. Portrait einer Organisation. Bonn
- DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE, Hrsg. (2000c): Jahrbuch Welternährung. Daten Trends Perspektiven. In Zusammenarbeit mit ZEF-Bonn und IFPRI. Frankfurt April 2000
- DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE (2001): Das Überleben sichern. Nothilfe und Wiederaufbau. Bonn
- DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE (2001): Fachkonzept Ländliche Entwicklung. Leitlinien für die Förderung von Projekten der Ländlichen Entwicklung. Bonn

- DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE (2001): Jahresbericht 2000. Bonn
- DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE (2001): Fachkonzept Not- und Überlebenshilfe. Entwurf. Bonn
- DONNER, J. (1996): Gesicherte Ernährung für alle – Die Position der Nichtregierungsorganisationen. In: Entwicklung und ländlicher Raum 31/1996, H. 5, S. 27-29
- DONNER, J. (2004): Dem Recht auf Nahrung auf die Sprünge helfen? In: Entwicklung und Ländlicher Raum, 38. Jahrgang, Heft 1/2004, S. 29-30
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2000): Programmes communautaires d'aide et de sécurité alimentaire. Pour une appropriation nationale de la sécurité alimentaire. Rapport d'activités 1998/ 99. Bruxelles
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (1998): Programmes Communautaires d'appui à la Sécurité Alimentaire de Haïti. Port-au-Prince
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (1998): Stratégie communautaire de sécurité alimentaire et pays ACP. Séminaires sur la sécurité alimentaire. Bruxelles
- FAO (1999): The State of Food Insecurity in the World 1999. Rome
- FAO (2000a): The State of Food Insecurity in the World 2000. Rome
- FAO (2000b): Conflicts, agriculture and food security. In: The State of Food and Agriculture 2000. Rome 2000 (www.fao.org/docrep/x4400e07.htm, Zugang am 02.02.2004)
- FAO (2001a): The State of Food Insecurity in the World 2001. Rome
- FAO (2001b): The Cost of Hunger. In: The State of Food and Agriculture 2001. Rome 2001 (www.fao.org/docrep/003/x9800e/x9800e07.htm, Zugang am 02.02.2004)
- FAO (2002a): The State of Food Insecurity in the World 2002. Rome
- FAO (2002b): The LIFDC Classification – An Exploration. Committee on World Food Security. Twenty-eighth Session. Rome, 6-8 June 2002. CFS:2002:Inf.6. Rome (www.fao.org/DOCREP/MEETING/004/Y6691E00.htm, Zugang am 02.02.2004)
- FAO (2003): The State of Food Insecurity in the World 2003. Rome
- FAO/MARNDR (Haïti) (1997): Programme spécial de production vivrière en l'appui de la sécurité alimentaire dans les pays à faible revenu et à déficit alimentaire. Programme spécial national. Vol. I et II. Port-au-Prince
- FAO and WHO (2002): Living Well with HIV/Aids. A manual on Nutritional Care and Support for People Living with HIV/Aids. Rome 2002
- FIAN (Hrsg.): Food First. Mit Menschenrechten gegen den Hunger. Bonn 1998
- FUES, T. und HAMM, B.I. (Hrsg.) (2001): Die Weltkonferenzen der 90er Jahre: Baustellen für Global Governance. EINE Welt. Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden. Bonn 2001
- GIGER, M. (1999): Avoiding the Shortcut: Moving Beyond the Use of Direct Incentives. A Review of Experience with the Use of Incentives in Projects for Sustainable Soil Management. Development and Environment Reports No. 17. Berne 1999
- GILLESPIE, S. et al. (1996): How nutrition improves. UN ACC/SCN Nutrition Policy Discussion Paper No. 15. Geneva, July 1996
- GILLESPIE, S. (o.J.): HIV/Aids, Food and Nutrition Security: A Review of Impacts and Actions. IFPRI
- GROSS, R./ SCHOENEBERGER, H./ PFEIFER, H./ PREUSS, H.-J. (2000): The Four Dimensions of Food and Nutrition Security: Definitions and Concepts. Beitrag zum Seminar der DSE/ DWHH/ GTZ „Nutrition and Food Security“, 14 – 25 May 2001, Feldafing

- GTZ (1998): Ernährungskrisen. Instrumente zur Vorsorge und Bewältigung. Eine Orientierung für die Projektarbeit. Eschborn
- HAHN, H. (2000): Conceptual Framework of Food and Nutrition Security Programmes. Beitrag zum Seminar der DSE/ DWHH/ GTZ „Nutrition and Food Security“, 14 – 25 May 2001, Feldafing
- HEMKER, R. (2004): Entwurf für einen freiwilligen Richtlinienkatalog. Auf dem Weg zur Umsetzung des Rechts auf Nahrung. In: Entwicklung und Ländlicher Raum, 38. Jahrgang, Heft 1/2004, S. 31-32
- HOFMANN, M.J. (2004): Nahrungsmittelhilfe in der Armutsbekämpfung – eine neue Legitimation? In: Entwicklung und Ländlicher Raum, 38. Jahrgang, Heft 1/2004, S. 4-7
- HUMANITARIAN Charter and Minimum Standards in Disaster Response. The Sphere Project. Geneva, CH, 2000
- HUNGER TASK FORCE (2003): Halving Hunger by 2015: A Framework for Action. Interim Report. Millennium Project. UNDP New York, 15 December 2003
- IANNOTTI, L. and GILLESPIE, S. (2002): Successful Community Nutrition Programming: Lessons from Kenya, Tanzania, and Uganda. Washington, June 2002
- IFPRI (2002): Reaching Sustainable Food Security for All by 2020, May 2002
- JENTZSCH, G. (1996): Neues von der Armutsbekämpfung. Erfahrungen und Perspektiven in der staatlichen Zusammenarbeit. In: E+Z, 37/1996, H. 5/6, S. 136-139
- KAUFMANN, S. (2000): Interventions to achieve nutrition security. Beitrag zum Seminar der DSE/ DWHH/ GTZ „Nutrition and Food Security“, 14 – 25 May 2001, Feldafing/ Germany
- KENNEDY, G. et al. (2003): The scourge of „hidden hunger“: global dimensions of micronutrient deficiencies. In: Food, Nutrition and Agriculture, Heft 32, 2003, S. 8-14
- KLINGEBIEL, S. (1999): Wirkungen der Entwicklungszusammenarbeit in Konfliktsituationen. Querschnittsbericht zu Evaluierungen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit in sechs Ländern. Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Berichte und Gutachten 6/1999. Berlin 1999
- LEONHARDT, M. (2001a): Konfliktanalyse für die Projektplanung und –steuerung. Eine praktische Handreichung – Draft. GTZ Abteilung 43. Eschborn, August 2001 (www.gtz.de/crisisprevention/deutsch/vorbereitung.htm, Zugang am 11.02.2004)
- LEONHARDT, M. (2001b): Konfliktbezogene Wirkungsbeobachtung von Entwicklungsvorhaben. Eine praktische Handreichung – Draft. GTZ Abteilung 43. Eschborn, August 2001 (www.gtz.de/crisisprevention/deutsch/vorbereitung.htm, Zugang am 11.02.2004)
- MASON, J.B. et al. (2001): Current Progress and Trends in the Control of Vitamin A, Iodine, and Iron Deficiencies. The Micronutrient Initiative. Ottawa 2001
- MESSER, E. et al. (1998): Food from Peace. Breaking the Links between Conflict and Hunger. IFPRI, Food, Agriculture and the Environment Discussion Paper 24. Washington, June 1998
- MESSER, E. et al. (2001): Conflict: A Cause and Effect of Hunger. In: Entwicklung und ländlicher Raum 34/ 2001, H. 1, S. 18-21
- OLTERS DORF, U. und WEINGÄRTNER, L. (1996): Handbuch der Welternährung. Die zwei Gesichter der globalen Nahrungssituation. Hrsg.: Deutsche Welthungerhilfe. Bonn 1996
- PHILIPPINE HUMAN RIGHTS INFORMATION CENTER (2000): Hunger and Poverty Issues in Acces to the Right to Food. Quezon City, Philippinen - unveröffentlicht

- PINGER, W. (Hrsg.) (1998): Armutsbekämpfung. Herausforderung für die dt. Entwicklungspolitik. Bad Honnef
- PREUSS, H.-J. (1999): Plädoyer für eine entwicklungsorientierte Nothilfe. In: Entwicklung und ländlicher Raum 33/1999, H. 4, S. 9-11
- A PROGRAM to end Hunger. Hunger 2000. Tenth Annual Report of the State of World Hunger. Bread for the World Institute. Maryland, USA, 2000
- QAIM, M. (2001): Gentechnik und Welternährung: Potentiale und Probleme. In: Entwicklung und ländlicher Raum 34/ 2001, H. 1, S. 14-17
- QUISUMBING, A.R. et al. (1995): Women: The Key to Food Security. IFPRI Food Policy Report. Washington, August 1995
- REPORT of the International Seminar „Nutrition and Food Security in the Context of Poverty Alleviation and Disaster & Crisis Mitigation and Response“, 3 – 14 April 2000, Feldafing/Germany
- SCHOENEBERGER, H. (2001): Ernährungssicherung. Der mühsame Weg von der Krise in die nachhaltige Entwicklung. In: Entwicklung und ländlicher Raum 34/ 2001, H. 1, S. 22-25
- SMITH, L.C. and HADDAD, L. (2000): Explaining Child Malnutrition in Developing Countries. A Cross-Country Analysis. IFPRI Research Report 111. Washington 2000
- SMITH, L.C. et al. (2003): The Importance of Women's Status for Child Nutrition in Developing Countries. IFPRI Research Report 131. Washington 2003
- UN ACC/SCN (2000): 4th Report on the World Nutrition Situation. Nutrition throughout the Lifecycle. Geneva, January 2000
- UN ACC/SCN (2001): Nutrition and HIV/Aids. Reprint of the 28th Session Symposium held 3-4 April 2001, Nairobi, Kenya. Nutrition Policy Paper # 20. Geneva, October 2001
- UNICEF (1997): Zur Situation der Kinder in der Welt 1998. Ernährung und Gesundheit. Frankfurt 1997
- UN SCN (2003): 5th Report on the World Nutrition Situation. Mainstreaming Nutrition: Opportunities to Improve Development Outcomes. Draft. Geneva, 27 October 2003
- VON BRAUN, J. (1996): Wie im Jahr 2020 die Ernährung der Weltbevölkerung sichern? In: Entwicklung und ländlicher Raum 31/ 1996, H. 5, S. 14-17
- WEINBRENNER, S. (2000): Das Recht auf Nahrung – gültig nur auf dem Papier? In: DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE (2000c), S. 136-137
- WELTBANK (2000): Weltentwicklungsbericht 2000/2001. Bekämpfung der Armut. Bonn
- WHO (1995): Physical Status: The use and Interpretation of Anthropometry. WHO Technical Report Series No. 854. Geneva 1995
- WILCKE, A. (2004): Das Für und Wider von Nahrungsmittelhilfe. In: Entwicklung und Ländlicher Raum, 38. Jahrgang, Heft 1/2004, S. 3
- WOLPOLD-BOSIEN, M. (2001): Mit Menschenrechten gegen den Hunger. Das Recht auf Nahrung als entwicklungspolitische Herausforderung. In: Entwicklung und ländlicher Raum 34/2001, H. 1, S. 7-10
- WFP (1999): Questions de politique générale. Favoriser le Développement. Rome
- WFP (2000): Rapport annuel 1999. Rome
- WFP and FAO (2000): La sécurité alimentaire en Haiti. Port-au-Prince

Projektberichte/ -informationen der ausgewerteten DWHH-Projekte

- Mosambik, IESP, Meluco Distrikt, Cabo Delgado Provinz, 03 2000 – 02 2003
- Mali, Ernährungssicherungsprogramm Timbuktu West, 09/1999 – 07/2001
- Äthiopien, Integriertes Ernährungssicherungsprojekt, Ibenat und Belessa, 04/1999 – 06/2001
- Äthiopien, Integrated Food Security Programme Ibenat and Belessa/ phase 2
- Kenia, IESP Makueni/ Eastern Province, 01/ 2001 – 12/ 2003
- Laos, Ländliche Entwicklung (Oudomsay, 09/ 2000 – 12/ 2002; Phou Xiang Thong, 2. Phase, 09/ 2001 – 08/ 2004)
- Indien, Ländliches Entwicklungsprogramm Sundarbans, 04/ 2000 – 04/ 2002
- Indien, Schulspeisung und Betreuung von Schwangeren und Neugeborenen in der Sundarbans Inselgruppe West Bengal, 01/ 2001 – 12/ 2003
- Bangladesch, Landwirtschaftliches Beratungsprogramm Ukhiya, Cox's Bazar, 06/ 2001 – 07/ 2004
- Bangladesch, Sicherung des Lebensunterhaltes durch Obst- und Gemüsebau in Kagrahchori, Chittagong Hill Tracts, 12/ 2000 – 12/ 2003
- Sri Lanka, Wiederaufbauprogramm Vavuniya IV, 01/ 2000 – 12/ 2001
- Haiti, Ernährungssicherungsprojekt im Nordwesten Haitis: PASAAP, ANOSA (08/2000 – 07/2003)

ANLAGE 6 Bisher erschienene Arbeitspapiere der DWHH

Fachkonzepte

- Orientierungsrahmen für die Förderung von Kleinkreditprojekten und Projekten mit Kleinkreditkomponenten, Bonn, September 1998 (erhältlich in Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch)
- Fachkonzept Förderungsprogramm für Kinder und Jugendliche (FKJ), Bonn, August 1999 (erhältlich in Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch)
- Fachkonzept Ländliche Entwicklung. Leitlinien für die Förderung von Projekten der Ländlichen Entwicklung, Bonn, Juli 2000 (erhältlich in Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch)
- Orientierungsrahmen für sozio-kulturelle Integration von marginalisierten Kindern und Jugendlichen, Bonn, Januar 2001 (erhältlich in Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch)
- Orientierungsrahmen für die Förderung von Kleinprojektefonds, Bonn, September 2001 (erhältlich in Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch)
- Orientierungsrahmen für Aktivitäten im Bereich HIV/AIDS in der Projektarbeit der Deutschen Welthungerhilfe, Bonn, September 2001 (erhältlich in Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch)
- Fachkonzept Wiederaufbau und Rehabilitation, Bonn, Mai 2003 (erhältlich in Deutsch und Englisch)
- Fachkonzept Wirkungsorientierte Evaluation der Auslandsarbeit der Deutschen Welthungerhilfe, Bonn, Dezember 2003 (erhältlich in Deutsch, Englisch, Französisch, Portugiesisch und Spanisch)
- Fachkonzept Ernährungssicherung. Leitlinien für die Förderung und Durchführung von Ernährungssicherungsprojekten der Deutschen Welthungerhilfe, Bonn, Mai 2004 (erhältlich in Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch)

Landeskonzepte

- Landeskonzept Sudan. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2000 - 2001, Bonn, November 1999 (erhältlich in Deutsch und Englisch)
- Landeskonzept Peru. 1999 - 2001, Bonn, Dezember 1999 (erhältlich in Deutsch und Spanisch)
- Landeskonzept Haiti. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2000 - 2002, Bonn, Januar 2000 (erhältlich in Deutsch und Französisch)
- Landeskonzept Kuba. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2000 - 2002, Bonn, April 2000 (erhältlich in Deutsch und Spanisch)
- Landeskonzept Äthiopien. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2000 - 2002, Bonn, April 2000 (erhältlich in Deutsch und Englisch)
- Landeskonzept Indien. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2000 - 2002, Bonn, Mai 2000 (erhältlich in Deutsch und Englisch)
- Landeskonzept Ecuador. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2000 - 2002, Bonn, Juli 2000 (erhältlich in Deutsch und Spanisch)

- Landeskonzept Bolivien. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2000 - 2002, Bonn, August 2000 (erhältlich in Deutsch und Spanisch)
- Landeskonzept Burkina Faso. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2000 - 2002, Bonn, August 2000 (erhältlich in Deutsch und Französisch)
- Landeskonzept Ruanda. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2000 - 2002, Bonn, Oktober 2000 (erhältlich in Deutsch, Französisch und Englisch)
- Landeskonzept Afghanistan. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2001 - 2003, Bonn, Mai 2001 (erhältlich in Deutsch und Englisch)
- Landeskonzept Benin. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2001 - 2003, Bonn, Juli 2001 (erhältlich in Deutsch und Französisch)
- Landeskonzept Ghana. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2002 - 2003, Bonn, Dezember 2001 (erhältlich in Deutsch und Englisch)
- Landeskonzept Tadschikistan. Perspektiven für die Entwicklungsarbeit 2002 - 2004, Bonn, März 2002 (erhältlich in Deutsch und Englisch)
- Landeskonzept Philippinen. Perspektiven für die Entwicklungsarbeit 2002 - 2003, Bonn, März 2002 (erhältlich in Deutsch und Englisch)
- Landeskonzept Zimbabwe. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2002 - 2003, Bonn, März 2002 (erhältlich in Deutsch und Englisch)
- Landeskonzept Südafrika. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2002 - 2004, Bonn, Juli 2002 (erhältlich in Deutsch und Englisch)
- Landeskonzept Madagaskar. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2003 - 2006, Bonn, November 2003 (erhältlich in Deutsch und Französisch)
- Landeskonzept Mosambik. Perspektiven für die Entwicklungsarbeit 2003 - 2006, Bonn, Dezember 2003 (erhältlich in Deutsch und Portugiesisch)

In Vorbereitung:

- Landeskonzept Mali. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2003 – 2006
- Landeskonzept Angola. Perspektiven für die Entwicklungszusammenarbeit 2003 – 2006

Sonstige Arbeitspapiere (ab 2003)

- Nachhaltigkeit von Projektwirkungen. Eine Auswertung von Wirkungsstudien DWHH-geförderter Projekte und Programme, Bonn, Mai 2003
- Prävention von sexuellem Missbrauch von Abhängigen in der Projektarbeit (Papier umfasst die Versionen in Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch und Russisch), Bonn, Juni 2003
- Livelihood System Analysis of Selected Villages in the Provinces Sar-e Pul and Jawzjan in North Afghanistan, Bonn, August 2003

Die Deutsche Welthungerhilfe

- steht für parteipolitische und konfessionelle Unabhängigkeit;
- arbeitet unter einem ehrenamtlichen Vorstand und der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten;
- wurde 1962 gegründet, als die FAO (UN-Landwirtschafts- und Ernährungsorganisation) zu einer internationalen Kampagne gegen den Hunger aufrief;
- hat seitdem mit über einer Milliarde Euro Millionen Menschen in etwa 4.600 Projekten geholfen;
- finanziert ihre Arbeit zu weit über 50 Prozent aus Spenden. Zudem erhält sie öffentliche Zuschüsse z. B. von der EU oder dem Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit;
- untersteht der regelmäßigen Kontrolle durch das unabhängige Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI). Erhielt bislang stets das Prüfsiegel für den zuverlässigen und transparenten Einsatz ihrer Spendengelder.

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.